

Pulsnitzer Tageblatt

Verleger: E. S. Föhrers Erben (Inh. J. W. Mohr) Pulsnitz
Vertrieb: Pulsnitz, M. S., Grobdröhrdorf, Breinig, Hauswalde, Ohorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Grobnaundorf, Lichtenberg, Kleinbittmannsdorf

Wochenblatt

Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz



Er scheint an jedem Werktag
Im Falle höherer Gewalt, Krieg, Streik oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungseinrichtungen, hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Wöchentlich 0.65 Mk bei freier Zustellung; bei Abholung wöchentlich 0.55 Mk; durch die Post monatlich 2.60 Mk freibleibend

Anzeigen-Grundzahlen in Pf.: Die 41 mm breite Zeile (Moss's Zeilenmesser 14) 1 mm Höhe 10 Pf., in der Amtshauptmannschaft Kamenz 8 Pf.; amtlich 1 mm 30 Pf. und 24 Pf.; Reklame 25 Pf. Tabellarischer Satz 50 % Aufschlag. — Bei zwanzigwöchiger Einziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Konturfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlass in Anrechnung. Bis 10 Uhr vormittags eingehende Anzeigen finden am gleichen Tage Aufnahme

Das Pulsnitzer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft u. des Finanzamtes zu Kamenz des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Grobnaundorf und Weißbach behördlicherseits bestimmte Blatt

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortsgemeinden des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz M. S., Grobdröhrdorf, Breinig, Hauswalde, Ohorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Grobnaundorf, Lichtenberg, Kleinbittmannsdorf

Geschäftsstelle: Pulsnitz, Albertstraße Nr. 2

Druck und Verlag von E. S. Föhrers Erben (Inh. J. W. Mohr)

Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz

Nummer 300

Sonnabend, den 27. Dezember 1930

82. Jahrgang

Die Weihnachtsglocken sind verflungen

Der „Temps“ über das Problem der Friedensorganisation

Nun klingen die Glocken der weihnachtlichen Tage nicht mehr. Das Fest der Freude und des Friedens ist vorüber. Ob es wohl ein so freudiges, wahres Fest für alle unsere Volksgenossen gewesen ist? Gewiß, man braucht nicht gerade Millionär zu sein, um voll innerlicher Freiheit das Weihnachtsfest freudig begangen zu haben, aber für sehr viele Deutsche war das diesjährige Weihnachtsfest doch nicht, wie man zu sagen pflegt, so das richtige.

Lag es nicht über Weihnachten 1930 wie eine schwere, drückende Last, daß vier Millionen Deutsche, hunderttausende Familienväter darunter, keine Arbeit, keine Beschäftigung, keinen Lohn, kein Gehalt hatten? Und wir wissen doch, wie frohe Seelen niedergedrückt werden, wenn sie die Zeit ohne Arbeit verbringen, wenn sie mit Zweifeln in die Zukunft blicken müssen, ob und wann ihnen wieder die so ersehnte Arbeit beschieden werden wird. Welche Kreise unseres Volkes haben versucht, angestrengter und mehr als in früheren Jahren, dieser großen Not in unserem Volke durch einen weihnachtlichen Beitrag, wenn auch nur um ein geringes, abzuhelfen. Ihnen allen sei Dank, ob sie nun ihren Nächsten im Stillen halfen oder ob sich die weihnachtliche Liebestätigkeit im öffentlichen Rahmen vollzog, in Form öffentlicher

Bescherungen in den Waisenhäusern, Altersheimen, Krankenanstalten oder Gefängnissen.

Dank sei auch der Heilsarmee, den vielen Frauenvereinen, dem Roten Kreuz oder sonstigen Vereinigungen, die wirklich in diesem Jahre das Ihrige getan haben, um Menschen Weihnachtsfreude zu bereiten. Weihnachtsfreude den Armen! Möge von dem frohen Lichte der Weihnachtszeit in die ärmlichsten Gassen, in die ärmlichsten Hütten ein geringer Schein gedrungen sein! Dann hat das Weihnachtsfest 1930 wenigstens einige Stunden über die Not des Alltags hinweggeholfen können.

Die schlechte wirtschaftliche Lage unseres Volkes prägte sich auch im

Reiseverkehr zu Weihnachten

aus. Diesmal trat keine Hochflut des Reiseverkehrs auf der Reichsbahn ein. Ja, der Weihnachts-Reiseverkehr erreichte nicht einmal die Hälfte des Bahnverkehrs im vergangenen Jahre.

Wer es noch pekuniär ermöglichen konnte, der verlebte Weihnachten in deutschen Gebirge oder im deutschen Wald. Der Chef der Reichswehr, General von Hammerstein, z. B. verbrachte die Weihnachtstage auf einer Stübchen der Reichswehr im Harz. Das ist wunderbar, wenn man den Heiligabend inmitten der Stille der Natur verbringen konnte, inmitten rauschender Tannen und inmitten des im Mondschein glitzernden Schnees.

Wenn wir uns diese Weihnachten mal o recht klar gemacht haben, dann war uns auch diesmal wieder das große Erlebnis des Weihnachtsfestes beschieden, das in dem Fühlen der großen

Schicksalsverbundenheit aller Deutschen

besteht. Auch die Auslandsdeutschen, unsere deutschen Matrosen auf hoher See feierten das Weihnachtsfest, und überall, wo Menschen deutscher Zunge zusammen waren, erklangen deutsche Weihnachtslieder: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“ Da fühlten wir wohl, wie das deutsche Weihnachten uns Deutsche wieder zusammenschmiebete. Da fühlten wir vielleicht, daß der einzelne Deutsche in der Welt nichts bedeutet, daß das deutsche Volk als Nation jedoch eine Macht darstellt. Da fühlten wir wohl, daß wir Deutsche alle aufeinander angewiesen sind, in sozialer und vollkommener Schicksalsgemeinschaft, und daß das Weihnachtsfest uns den Weg in die Zukunft wies, einig zu sein und stets zusammenzuhalten.

Leider wurde das Weihnachtsfest 1930 etwas getrübt. Verblendete Menschen, denen nichts heilig ist, hatten

die Erwerbslosen in den großen Städten aufgeputscht, am Heiligabend gegen die Not unseres Volkes zu demonstrieren.

Kann man denn mit Demonstrationen die Not lindern? Was hat man denn erreicht? Nichts weiter, als daß die Schutzpolizei am Heiligabend in erhöhter Alarmbereitschaft gehalten werden mußte und daß unsere Schutzpolizisten, die doch wirklich schweren Dienst in diesen Nottagen haben, den Abend nicht im Kreise ihrer Familie verbringen konnten. Warum diese politische Verhöhnung, wenn sie sinnlos ist?

Haben wir die Weihnachtsbotschaft nun wirklich erlebt? „Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Friede! Ist die Sehnsucht nach Frieden in der Menschheit je größer gewesen als im Jahre 1930? Aber wo ist Friede? Im

Innern Deutschlands herrscht Unfriede, und in der Welt ist es nicht viel besser. Da war es wohl unser aller Weihnachtswunsch, daß vielleicht das nächste Weihnachtsfest unseren unruhigen Seelen den ersehnten Frieden bringen möge.

Weihnachtsfrieden in Dresden.

In der sächsischen Landeshauptstadt sind die Weihnachtsfeiertage ruhig verlaufen und die angekündigten kommunistischen Demonstrationen am Heiligen Abend ind als gescheitert zu bezeichnen. Die Polizei hatte umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen und u. a. auch die Besucher der Christmetten durch Absperrungen an den Kirchen vor Belästigungen geschützt.

Begnadigungen zu Weihnachten.

Dresden. Die Nachrichtenstelle der sächsischen Staatskanzlei teilt mit: Aus Anlaß des Weihnachtsfestes sind vom Justizministerium 185 Begnadigungen verfügt worden, wodurch größtenteils Gefangene in Freiheit gesetzt, im übrigen Strafen gemildert (umgewandelt oder herabgesetzt) oder erlassen oder Bewährungsfrist bewilligt wurden.

Der Heiligabend in Bethlehem.

Jerusalem. Aus allen Teilen der christlichen Welt waren Pilger nach Bethlehem gekommen, wo das Christuskind geboren wurde. Tausende von ihnen fuhrten in Automobilen vor, und der Pilgerzug der eleganten Wagen, die über die Landstraßen rollten, bot einen gewaltigen Kontrast zu dem Pilgerzug der anderen, die zu Fuß nach der heiligen Stätte wanderten. Eines der malerischsten Ereignisse war die mitternächtliche feierliche Hochmesse am Heiligabend, die von dem Patriarchen von Jerusalem zelebriert wurde. Er saß auf einem goldenen Thron, der dort steht, wo sich einst die Hütte befand, in der Christus geboren wurde.

Eine originelle Berliner Weihnachtsfitte.

Schupobescherung im Weltstadtverkehr.

Den Berliner Verkehrsstupos ist am Heiligen Abend nach schnell eingebürgerter Brauch wieder eine besondere Weihnachtsfreude bereitet worden. Die große Zahl derer, die tagtäglich mit den Beamten in unmittelbare Berührung kommen, sei es durch gewohnheitsmäßige Autofahrt oder durch regelmäßiges Passieren eines Straßenkreuzungspunktes, und sich daher der Obhut des „Verkehrsgewaltigen“ anvertrauen müssen, haben am Tage des Christfestes auch ihrer gedacht und ihnen ihre Anerkennung für den schweren Dienst äußerlich zum Ausdruck gebracht. Schon am frühen Morgen bot sich einem das immer wiederkehrende hübsche Bild: Ein Auto kreuzt den Straßenkreuzungspunkt, es stoppt, eine zarte Frauenhand oder ein Männerarm langt zum Fenster hinaus, überreicht dem Uniformierten ein mit Tannengrün geschmücktes Paket, Dankesworte und ein „Fröhliches Fest!“ aus lächelndem Munde und weiter braust der Verkehr nach diesem kleinen Intermezzo. Bald sah man an den Verkehrspunkten kleine Christbäume, mit Silberfäden durchzogen, und darunter häuften sich die Liebesgaben. Der Verkehrsregelnde Schupo neben dem Weihnachtsbaum — ein ungewöhnlicher Anblick in einer Zeit, die so wenig Sinn für Romantik hat!

Das Weihnachtsgeschäft war schlecht.

Anschwellen der Konkurrenz zu befürchten.

Böhm. Auf eine Rundfrage bei den führenden Einzelhandelsorganisationen und Großwarenhäusern im rheinisch-westfälischen Industriegebiet erzählt man, daß die Umsätze des diesjährigen Weihnachtsgeschäfts die des Vorjahres im allgemeinen um 40 bis 50 Prozent untertreffe. Der Andrang des Publikums war dagegen bei weitem stärker als im Vorjahr, ein Umstand, der beweist, daß nicht mangelnde Kaufkraft an sich, sondern die Finanzmisere von Anschaffungen zurückhält. Es ist außerdem festzustellen, daß eine starke Abwanderung zu den minderen Qualitäten eingetreten ist. Die Hoffnung einer großen Anzahl von Kaufleuten, aus den Einnahmen des Weihnachtsgeschäfts laufenden Wechselverpflichtungen nachkommen zu können, ist als gescheitert zu betrachten, so daß für die erste Nachweihnachtszeit mit einem Anschwellen der Zahl der Wechselproteste und Konkurse zu rechnen ist.

Das Wichtigste

Der Heilige Abend ist in Berlin im allgemeinen ruhig verlaufen. Angesichts der angekündigten kommunistischen Demonstrationen hatte die Polizei erhöhte Alarmbereitschaft angelegt. Es kam zu keinen Ansammlungen. 20 Personen wurden zwangsgeführt.

In München sind der Heilige Abend und die beiden Feiertage völlig ungestört verlaufen.

Papst Pius XI. hielt am Mittwoch an die Kardinele eine bedeutsame Ansprache, in der er zur brüderlichen Zusammenarbeit statt des Kampfes aufforderte.

Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Withina (Judiana) meldet, sind bei einem Brand in einem dortigen Hotel 7 Personen vom Feuer in ihren Betten überrascht worden. Sie sind ums Leben gekommen. Die Stadt Boma in Argentinien ist durch ein Erdbeben vernichtet worden. Bisher wurden 35 Tote und 70 Verletzte gezählt.

Derliche und Sächsisches

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet)

Zwischen den Festen

In der guten Stube sieht der Gabentisch, der in diesem Jahr meist wieder etwas ärmlicher geworden ist als in den vergangenen Jahren. Aus den Geschenken, die er trägt, aus der Menge, aus der Größe spiegelt sich die Not der Zeit wider. Geben am Weihnachtsfest ist ein schönes Gefühl, aber das Gefühl ist diesmal recht beeinträchtigt worden durch die Sorgen, die uns die Zeit brachte. Aber jeder gab, soviel er konnte, denn Schenken gehört nun einmal zum Weihnachtsfest.

Das diesjährige Weihnachtsfest hat wieder sehr viel Feiertage. Der eine Sonnabend zwischen dem zweiten Feiertag und dem folgenden Sonntag wird einfach nicht als Arbeitstag gerechnet. Es ist zu schön, wenn man vom dritten, vom vierten und fünften Feiertag sprechen kann. Solche Tage lassen Zeit zur Selbstbefinnung und geben Raum für alle, sich der Familie zu widmen, von der Fast des Alltags auszuruhen und sich zu erholen.

Wenn wir uns nun von den Anstrengungen, denen der Magen während der Weihnachtsfeiertage ausgesetzt war, einigermaßen erholt haben, wenn wir die Weihnachtsgans, den Hasenbraten, den Puten, oder den Schweinebraten verdaut, und dem Magen vielleicht mit einer Dosis Natron geholfen haben, dann rüsten wir uns zum neuen Fest. Die paar Arbeitstage bis dahin werden so wie so überleben. Man betrachtet sie mehr oder weniger als ein bißchen Abwechslung. Manche begrüßen sie sogar, denn für sie ist eine Reihe von guten Tagen nur schwer zu ertragen. Wir stellen so langsam unsere Jahresbilanz auf, überdenken das Jahr vom ersten Tage an und ziehen dann den Schlusstrich, um festzustellen, was uns das Jahr brachte. Nicht immer wird diese Bilanz erfreulich sein. In vielen Jahresaufstellungen wird auf der Haben-Seite wenig oder gar nichts, auf der Soll-Seite aber um so mehr stehen. Ja, ja, die schönen Feste am Jahresende. Wie schön müssen sie doch gewesen sein, als es noch nicht alle die Sorgen gab, die heute fast jedem im Nacken sitzen. Wie schön war doch die gute alte Zeit, da es keine Weihnachtsfreude gabe und keine Zuersticht am Jahreswechsel. Solche Tage zwischen den Festen stimmen zum Nachdenken, aber sie dürfen nicht zum Verzagen führen. Ein fröhlicher Hoffnung muß sich jeder bewahren, denn einmal muß es doch besser werden.

Pulsnitz. Nach dem Feste. Weihnachten 1930

ist nun vorüber. In aller Herzen strahlt noch der Glanz des Lichterbaums, unter dem sich alle zusammensanden, um das Christfest zu feiern. Der Wettergott hatte uns durch trodenes Feiertagswetter beschenkt, wenn auch nicht soviel Schnee lag, wie man ihn sich zu einem deutschen Weihnachten wünscht. Als am Heiligen Abend die Glocken zur Christmette riefen, folgten viele ihrem Ruf, und bald darauf flammten hinter den Fenstern die ersten Kerzen am Tannenbaum auf. Die Geschäfte wurden zeitiger geschlossen und bald lag die Stadt in tiefem Schweigen. — Die kirchlichen Feiern wurden durch die Christmette eingeleitet, die Frau Apel durch ihren Gesang verschönte. Die Festgottesdienste führten viele Andächtige in unsere Kirche. Die brennenden Christbäume, die Verkündung der Heilsbotschaft von der Menschwerdung des Gottessohnes schufen echte Weihnachtsstimmung und den stillen Zauber, der das Weihnachtsfest umgibt. Dies noch mehr zu verinnerlichen half die schöne Kirchenmusik. — Der Montag tritt nun wieder in seine Rechte, aber ein Abglanz dieser Weihnachtstage wird wohl bis in die Silvesterstunde mitgenommen werden.



Pulsnitz. Der ärztliche Sonntagsdienst wird Sonntag, den 28. Dezember 1930 von Herrn Dr. med. Fuchs ausgeübt.

Pulsnitz. Vortrag mit Lichtbildern. Herr Ingenieur Rudolf Dorn, Friedrichshafen, hält am Montag, den 29. Dezember, abends 8 Uhr, im Saale der Handelsschule einen Lichtbildvortrag über „Kletter- und Skifahrten im Allgäu, Borsarlberg, Tirol“. Der Gebirgs- und Verschönerungs-Verein Pulsnitz veranstaltet diesen Abend. Der Besuch dieses Abends dürfte lohnend sein.

Pulsnitz. Neujahr's-Glückwunsch. Den verschiedensten Anregungen der Bürgerchaft nachkommend, soll auch trotz der Ungunst der Zeit der allgemeine Neujahr's-Glückwunsch zum Besten der Gemeindegemeinschaft wieder veröffentlicht werden und unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß dieser Weg der Beglückwünschung der billigste und allen Verpflichtungen gerechtwerdende ist. Es wird damit gerechnet, daß die Teilnehmerzahl dieselbe bleibt. Etwaige Ab- und Neuanmeldungen werden bis zum 29. d. s. M. s. mittags an die Firma C. S. Kuring erbeten. Später eingehende Meldungen werden nicht mehr berücksichtigt. Die Gebühren für eine Zeile betragen zusammen für beide Zeitungen 1.50.

Ablührung der Bürgersteuer. Nach den maßgebenden Bestimmungen hat der Arbeitgeber die Bürgersteuer bei Lohnempfängern in zwei gleichen Raten bei der ersten auf den 10. Januar 1931 und 10. März 1931 folgenden Lohnzahlung einzubehalten. Zur Erleichterung für die Arbeitnehmer hat der Reichsminister der Finanzen im Einvernehmen mit den Reichsratsausschüssen die Arbeitgeber ermächtigt, in den Fällen der Lohnzahlung für Zeiträume von nicht mehr als einer Woche den Abzug jeder der beiden Bürgersteuerraten auf die Lohnzahlungen in der Zeit vom 11. bis 24. Januar 1931 bzw. 11. bis 24. März 1931 zu verteilen. In den Fällen, in denen die Lohnzahlung wöchentlich am Freitag erfolgt, könnte, wenn von der Ermächtigung Gebrauch gemacht wird, die eine Hälfte der Bürgersteuerrate bei der Lohnzahlung am Freitag, den 16. Januar, und die andere Hälfte am Freitag, den 23. Januar, einbehalten werden. Die einbehaltenen Beträge sind binnen einer Woche nach der letzten Lohnzahlung (in den Beispielen bis zum 30. Januar) an die Gemeindefasse abzuführen.

Der Beschäftigungsgrad nach der Krankenkassenstatistik. Die Zahl der Beschäftigten in Sachsen nach der Krankenkassenmitgliederstatistik hat von 2023 454 am 1. Oktober auf 2 000 284 am 31. Oktober, also um 1,1 Prozent abgenommen. Dabei vollzog sich bei den männlichen Personen der Rückgang von 1 083 731 auf 1 064 184, also um 1,8 Prozent und bei den weiblichen Personen von 939 723 auf 936 100, also nur um 0,4 Prozent. Am 31. Oktober 1928 betrug die Zahl der Beschäftigten 10,9 Prozent mehr als dieses Jahr, am 31. Oktober 1929 9,3 Prozent.

Frachtermäßigung bei der Reichsbahn für Güter des sogenannten Nottarifs. Zur Unterstützung der Preisentlastungsbemühungen der Reichsregierung hatte die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft eine Frachtermäßigung für die im Nottarif genannten Lebensmittel und Lebensmittelrohstoffe im Wagenladungsverkehr zugesagt. Wie die Reichsbahn mitteilt, werden diese Tarife zur Zeit ausgearbeitet, so daß die ermäßigten Tarife zu Beginn des neuen Jahres in Kraft treten. Unter den sogenannten Nottarifen fallen Getreide, Mehl, Hülsenfrüchte, Käse, Obst, Gemüse, Karotten usw. Namentlich bei den Wagenladungen geringeren Gewichts wird die Tarifiermäßigung recht erheblich sein. So wird sich z. B. der Frachtfuß für 5 Tonnen Mehl und Gemüse auf dem Transportweg von 200 Kilometer künftig um 20 v. H. billiger stellen als jetzt.

Mittwochs-Rückfahrkarten bei der Reichsbahn. Die Reichsbahn hat sich bereit erklärt, an Wochentagen Rückfahrkarten mit verbilligtem Preis auszugeben. Diese den Sonntagskarten ähnlichen Rückfahrkarten sollen in der Regel am Mittwoch nachmittag gelten, und zwar für die Orte, für die auch Sonntagsrückfahrkarten ausgeben werden. In erster Linie sollen die Karten von den großen Städten aus nach Erholungsorten gelten, aber nur für die Stunden von 12 Uhr mittags an. Ferner werden jetzt für besondere Ereignisse Rückfahrkarten, die wie die anderen Karten 33 1/2 Prozent Preisermäßigung haben, ausgeben, wenn irgendwelche besonderen Ereignisse stattfinden. Als dritte Erleichterung ist von der Reichsbahn angeordnet worden, daß die Sonntagskarten für die Rückfahrt auch schon am Sonnabend benutzt werden dürfen.

Vorsicht bei der Annahme beschädigter Reichsbanknoten. Seit einiger Zeit werden Noten in den Verkehr gebracht, die in betrügerischer Absicht aus Teilen verschiederener Reichsbanknoten über 50 Mark zusammengesetzt sind. Diese Noten sind daran zu erkennen, daß die einzelnen Teile durch Klebeflecken verbunden sind und meist verschiedene Nummern aufweisen. Es wird deshalb allgemein vor der Annahme zusammengesetzter Noten gewarnt, da stets die Möglichkeit besteht, daß es sich um Fälschungen handelt, und der Empfänger Gefahr läuft, sie bei der Reichsbank nicht umgetauscht zu erhalten. Verschiedene Umstände weisen darauf hin, daß es sich bei dem Täter um eine Person handeln könnte, der es möglich ist, die zusammengesetzten Noten in Geldpäckchen einzuschmuggeln.

Alte Urkunden. In Gutsarchiven befinden sich nicht selten ältere Urkunden, insbesondere solche, die auf den Grundbesitz selbst, auf alte erloschene Gerechtigkeiten u. a. Bezug haben, ferner Bestandteile der alten Patrimonialgerichtsarchive oder geschichtlich wertvolle Schriftstücke bekannter Persönlichkeiten. Solche Urkunden kommen zuweilen im Wege der Versteigerung in Hände, die mit ihnen nichts anzufangen wissen. Das Sächsische Hauptstaatsarchiv (in Dresden-N. 6, Düppelstraße 14) hat den Wunsch, möglichst von solchen Versteigerungen rechtzeitig benachrichtigt zu werden. Es wird anheimgegeben, diesem Wunsch in geeigneten Fällen Rechnung zu tragen. Das Hauptstaatsarchiv ist übrigens auch bereit, im Verembarungswege solche alte Urkunden — sei es auch nur depositarisch — zu übernehmen.

Obersteina. Gesangskonzert. Durch die gute Umficht des ersten Vorsitzenden Herrn Hermann Kühne II konnte, wie alljährlich, am 1. Weihnachtsfeiertag ein Konzert

stattfinden. Der Kronen-Saal war gut geheizt und zeigte ein volles Haus. Der Männergesangsverein mit seinem Damenchor bewies aufs neue, daß der Dirigent des Vereins, Herr Herbert Wendi, Mühlrad, sich in strenger Arbeit bemüht, das deutsche Lied mit seinen kraftvollen Melodien zu pflegen und zu meistern, um mit lobenswerten Leistungen auftreten zu können. Zur Einleitung sang man das Lied „Morgenwanderung“ von Steigler, ferner folgten die Volkslieder „Heimliche Liebe“ und „Letzte Rose“ (Frauenchöre), sowie „Bergmanns Ausfahrt“ (Gemischter Chor). Sämtliche Lieder erreichten durch ihre Harmonie fast Gloriederheit. Weiter folgten zwei Männerchöre mit Orchesterbegleitung von Johann Strauß „Wein, Weib, Gesang“ sowie „Geschichten aus dem Wiener Wald“. Diese beiden langen, schweren Stücke auf einer kleinen Bühne aufzuführen, war eine Glanzleistung für den Verein. Auch die Orchesterbegleitung verstand, den Stücken den rechten Schwung zu geben. Im zweiten Teile folgte das Theaterstück „Schön ist die Jugend“, Volksstück mit Gesang und Orchesterbegleitung in 3 Akten von W. Panek. Der Spielleiter, Herr Paul Lohse hatte weder Mühe noch Kosten gescheut, die Rollen mit nur erstklassigen Spielern eingelernt, und somit kam es zu einer musterhaften Wiedergabe, das Stück war dem Ernst der Zeit angepaßt, damit traten die Geschehnisse des Lebens aus dem tiefsten Dunkel ans Tageslicht und man sah bei manchen Besuchern die Tränen in den Augen. Sämtliche Darbietungen zeugten von vielem Fleiß und gutem Können der Ausführenden der stürmische Beifall, welcher den Saal durchbrauste, war der Ausdruck des Dankes der allen Mitwirkenden galt. Das Ende war gegen 12 Uhr erreicht, und man glaubt, daß alle Besucher auf ihre Rechnung gekommen sind.

Radeburg. Gefnebelt, gefesselt und beraubt. In Steinbach bei Radeburg wurde eine siebzehnjährige Frau in ihrer Wohnung gefnebelt und gefesselt aufgefunden. Der Täter erlangte 25 Mark. Er ist 18 bis 22 Jahre alt, 150 Zentimeter groß und mit braunem Jacketanzug und gelben Schuhen bekleidet. Am Tastrte wurde ein weißes Taschentuch, „H. S.“ gezeichnet, aufgefunden, das der Täter zurückgelassen hat. Beamte der zuständigen Landgendarmerte und des hiesigen Kriminalamtes sind zur Zeit noch mit der Klärung des Falles beschäftigt.

Leipzig. Ein Polizeibeamter umgefahren. Am Königsplatz ist ein Polizeibeamter bei Ausübung seines Dienstes von einem Personenauto umgefahren worden. Er wurde anscheinend schwer verletzt.

Leipzig. Vom Zuge überfahren. An der Bahnunterführung im Zuge der Landsberger Straße hat sich eine unbekannte etwa 40 Jahre alte Frau vom Zuge überfahren lassen.

Herzogsvalde. Kohlenordngase in der Kirche. Der Kirchenheizung waren Kohlenordngase entströmt, so daß während des Gottesdienstes mehrere Besucher und Chormädchen bewußtlos wurden. Bei einem Mädchen mußte ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden. Dem die Heizung bedienenden Glöchner war es schon vor dem Gottesdienst unwohl geworden, so daß er nach Hause gebracht werden mußte.

Luzernau. Bankrott. Die Gewerbe- und Landwirtschaftsbank hat ihre Zahlungen eingestellt. Wie mitgeteilt wird, ist die Zahlungseinstellung dadurch erfolgt, daß die Bank erhebliche Außenstände eingebüßt hat. Von dem Verluste werden in der Hauptsache Geschäftsleute und kleinere Gewerbetreibende betroffen. Der Aufsichtsrat der Bank und der Kreditausschuß sollen durch Buchführung, die die Tafsache verschleierte, getäuscht worden sein. Die Erregung unter der Einwohnerschaft ist derart stark, daß einem Mitgliede, das der Bank sehr nahe steht, die Fenster-scheiben eingeworfen worden sind.

Großfeuer in einer Tischlerei.

Auf der Hamburger Straße in Dresden brach in einem Tischlereigebäude auf noch unermittelte Weise ein größeres Schadenfeuer aus, das die Feuerwehr vier Stunden lang beschäftigte. Es brannten die Werkstoff, Halbfeertigwaren, Fußböden, Holzwände, Decke und Dach. Die Gefahr wurde durch Anwendung von drei Schlauchleitungen beseitigt, mehrere Löschzüge waren tätig.

Sachsen im Verwaltungsrat der Reichsbahn.

An Stelle der am 31. Dezember 1930 aus dem Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft ausscheidenden Mitglieder hat die Reichsregierung u. a. Ministerialdirektor Geheimer Rat Dr. Erich Allen, Dresden, neu ernannt. Der Genannte ist von der sächsischen Regierung in Vorschlag gebracht worden.

Neue Entscheidungen der Gemeindefammer.

Die Gemeindefammer hat u. a. folgende Entscheidungen getroffen:

Ein Beschluß der Gemeindeverordneten, jedem Gemeindeverordneten künftig drei Platzkarten zur Teilnahme an der öffentlichen Gemeindeverordneten-sitzung

zwecks Verteilung an die Einwohnerschaft auszuhändigen, verletzt den Grundsatz der Öffentlichkeit der Gemeindeverordneten-sitzungen (§ 49 Abs. 1 Satz 1 der Gemeindeordnung) nicht. — Das Recht der Gemeindeverordneten, nach § 79 Abs. 1 Satz 4 der Gemeindeverordnung Teile der Bürgermeistergeschäfte

einem Gemeindefältesten zur selbständigen Erledigung zu übertragen, ist im Rahmen der genannten Bestimmung an keinerlei Voraussetzungen, insbesondere nicht an den Antrag des Bürgermeisters gebunden. — Nach §§ 83 und 92 der Gemeindeordnung ist der Gemeinderat zur Regelung der Arbeitszeit der Gemeindefarbeiter und demgemäß auch zur Entschädigung darüber zuständig, ob und inwieweit die sogenannten

Kurzarbeit für Gemeindefarbeiter eingeführt werden soll. Die Gemeinden (Bezirksverbände) sind nach Landesrecht zur Erhebung einer Leistungsumsatzsteuer von freien Bezufen

nicht berechtigt. Dem Beschluß eines Stadtrates, wonach die von den Stadtverordneten beschlossene Ausnahme einer

Wertbeständigkeitsklausel für Sparlaffeneinlagen in die Sparlaffenordnung abgelehnt worden war, wurde beigetreten. In mehreren Fällen wurde einer Gemeinde die Aufnahme eines Darlehens nur unter der Bedingung genehmigt, daß die Gemeinde die Zuschlagssteuern zur staatlichen Grund- und Gewerbesteuer mit 150 Prozent der staatlichen Sätze oder, wenn sich die Rechtslage ändere, in der von der Beschlußbehörde anzunehmenden Höhe erhebe.

Veränderungen im Arbeitsgerichtswesen.

Das Sächsische Gesetzblatt enthält folgende Bekanntmachung: Das Arbeitsgericht Klingenthal wird aufgehoben; die den Bezirk des bisherigen Arbeitsgerichts bildenden Amtsgerichtsbezirke Klingenthal, Marktneufirchen und Schöneck werden zu dem Bezirke des Arbeitsgerichts Plauen hinzugeschlagen, bei dem eine Zweigstelle in Klingenthal (mit Handwerksgericht) für die genannten Amtsgerichtsbezirke eingerichtet wird. — Die Zweigstelle Radeberg (des Arbeitsgerichts Dresden) wird eingezogen; in Radeberg werden nach Bedarf Gerichtstage abgehalten. — Von den Zweigstellen Sebnitz (des Arbeitsgerichts Pirna) Freital (des Arbeitsgerichts Dresden) und Limbach (des Arbeitsgerichts Chemnitz) werden die Handwerksgerichte eingezogen; für Streitigkeiten des Handwerks werden in Sebnitz, in Freital und in Limbach nach Bedarf Gerichtstage abgehalten. — Die Gerichtstage in Dippoldiswalde und Glashütte (Arbeitsgericht Dresden) und in Otscha (Arbeitsgericht Riesa) kommen in Wegfall. — Der Amtsgerichtsbezirk Dippoldiswalde (zum Bezirk des Amtsgerichts Dresden gehörend, bisher der Zweigstelle Freital zugeteilt) wird mit Ausnahme der Gemeinden Borlas, Hödendorf, Delsa, Seifersdorf und Spechtriz, die für Streitigkeiten der Arbeiter, der Zweigstelle Freital zugeteilt bleiben, der Hauptstelle in Dresden zugeteilt. — Vom Amtsgerichtsbezirk Limbach (zum Bezirke des Arbeitsgerichts Chemnitz gehörend, der Zweigstelle Limbach zugeteilt), werden die Gemeinden Röhrsdorf und Wittgensdorf der Hauptstelle in Chemnitz zugeteilt. — Vom Amtsgerichtsbezirk Elsterberg (zum Bezirke des Arbeitsgerichts Plauen gehörend) wird die Gemeinde Brodau dem Bezirk des Arbeitsgerichts Reichenbach zugeteilt.

Postgebührensenkung vor dem 1. März?

Zu der beabsichtigten Gebührensenkung der Post wird vom Reichspostministerium erklärt, daß man bemüht sein wolle, die Gebührensenkung so bald als möglich in Kraft treten zu lassen. Letzten Endes habe über das Ausmaß der Gebührenermäßigung wie über den Termin der Verwaltungsrat zu entscheiden.

Der Temps über das Problem der Friedensorganisierung.

Paris, 27. Dezember. Die großen Pariser Blätter veröffentlichten anlässlich der Feiertage Weihnachtsartikel, von denen derjenige des „Temps“ besondere Beachtung verdient. Das Blatt geht von den Friedenskundgebungen aus, die sowohl vom englischen Außenminister Henderson wie auch vom Papst erlassen worden sind und kommt dabei zu dem Schluß, daß die Gefahr eines neuen Krieges besonders darin liege, daß die einzelnen Völker sich nicht über die Methoden einig seien, mit der sie den Frieden organisieren wollten und sicherlich auch nie darüber einig werden würden. Die Worte des Papstes seien nicht nur an die katholische Welt sondern an alle gerichtet, die überhaupt an der Organisierung des Friedens mithelfen wollten. Während des Weltkrieges habe man sich vielfach darüber gewundert, daß der Heilige Stuhl den Eindruck erweckt habe, nicht im voller Unabhängigkeit diejenigen zu urteilen die den Degen gezogen hätten, und nach dem Friedensspruch durch den Degen umgekommen wären. Der britische Außenminister habe nicht unecht, wenn er von einem Scheideweg spreche und davon, daß der Friede auf fester Grundlage aufgebaut werden müsse, um eine Katastrophe der Zivilisation zu verhindern. Wenn er jedoch behauptete, selbst davon überzeugt zu sein, daß niemand den Krieg wünsche oder vorbereite, so hätte er besser gesagt, daß diejenigen, die niemals den Gedanken eines Krieges aufgekommen hätten, heute noch nicht in der Lage seien, diesen Gedanken mit Aussicht auf Erfolg zu verwirklichen. Eine andere Frage sei aber die, ob diese Staaten den Krieg vorbereiten, indem sie geheime Rüstungen unternehmen und auf allen Gebieten Unruhe und Beunruhigung unterhielten. Jeder sei heute davon überzeugt, daß eine unmittelbare Kriegsgefahr nicht bestehe. Das läge jedoch in der Hauptsache in politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umständen. Daß diese Gefahr aber eines Tages durch die Handlungen gewisser Regierungen auftauchen könne, sei ebenso sicher. Der Gefahr könne man nur durch eine Friedensorganisierung begegnen, die nicht nur in der Abrüstung liege. Die Abrüstung könne vielmehr nur eine Folge der erreichten Sicherheit sein, die sich nicht nur auf materielles Gebiet, sondern auch auf moralisches ausdehnen müsse.

Deutschland, das „am meisten sozialisierte Land“ der Welt

Mr. Charles M. Mills von der Standard Oil Co. of Ohio, Mitglied verschiedener amerikanischer Körperschaften, führte in einer Rede vor den Handelskammern von Massachusetts aus, daß Deutschland neben Rußland heute das am meisten sozialisierte Land der Welt, und daß die Vertrauenskrise mit auf diesen Umstand zurückzuführen sei. Ein Viertel der Bevölkerung lebe direkt oder indirekt vom Staate. Der Staat reguliere die Preise, Mieten, Löhne, Arbeitszeit usw. Der Verwaltungsapparat sei in keinem anderen Lande, außer Rußland, so aufgebläht. Diese Neuerungen des amerikanischen Wirtschaftsführers fanden in der U.S.A.-Presse große Beachtung.

Veränderungen in der Diplomatie.

Drei freie Gesandtenposten.

Durch den plötzlichen Tod des deutschen Gesandten in Warschau, Ulrich Kaufher, hat sich die Zahl der zurzeit freien Gesandtenposten noch um einen vermehrt. Es sind zurzeit unbesetzt die deutsche Gesandtschaft in Warschau und, seitdem im Juni 1930 der deutsche Gesandte von Belgien von einem Irrenjüngern erschossen wurde, die deutsche Gesandtschaft in Lissabon. Schließlich ist auch die deutsche Gesandtschaft in Oslo unbesetzt, wenn auch nicht formell, so doch tatsächlich, denn der Gesandte Köster fungiert zurzeit als Leiter der Personalabteilung des Auswärtigen Amtes.

Neben diesen drei Gesandtschaften müssen einige wichtige Generalkonsulate noch neu besetzt werden. Es scheidet u. a. der Leiter des Generalkonsulats von New York, von Lewinski, aus dem auswärtigen Dienst aus. Der Generalkonsul von Kattowik, von Grünau, ist augenblicklich in der Personalabteilung des Auswärtigen Amtes tätig, und zwar in Vertretung des Vortragenden Legationsrates von Scharfberg, der infolge einer schweren Erkrankung ebenfalls den diplomatischen Dienst verlassen will.

Die Neubesetzungen werden in absehbarer Zeit vorgenommen werden müssen. Die Neuernennung für Warschau wird aber jedenfalls erst nach Abschluß der Genfer Verhandlungen erfolgen. Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, kann auch mit einer Umgruppierung in Wien und Lugemburg gerechnet werden. Für die deutsche Gesandtschaft in Oslo wird schon seit längerer Zeit der Leiter der Ostabteilung im Auswärtigen Amt, Ministerialdirektor Trautmann, genannt. Für Warschau wird von einer Kandidatur des Vortragenden Legationsrates von Nolte, der die Dirigentengeschäfte der Ostabteilung wahrnimmt, gesprochen. Für den Posten des deutschen Gesandten in Lissabon wird schließlich der Vortragende Legationsrat Dr. Eisenlohr genannt.

Abgeordneter David gestorben.

Im Alter von 67 Jahren starb in Berlin-Zehlendorf der sozialdemokratische Abgeordnete Reichsminister a. D. Dr. Eduard David. Vom 3. Oktober bis 9. November 1918 war er Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt und vom 7. bis 14. Februar 1919 Präsident der Nationalversammlung. Seit 1930 war er Reichstagsabgeordneter. Vom 22. Juni 1919 bis 27. März 1920 war er Reichsinnenminister. Er trat besonders als Schriftsteller des Sozialismus hervor.

Der Zwischenfall im Reichsarbeitsministerium vor dem Schnellgericht

Vor dem Schnellgericht Berlin-Mitte stand am Heiligabend die Verhandlung gegen den 36jährigen Maler Christian Schäfer aus Berlin-Nikolenthal an, der am Montag nachmittag im Reichsarbeitsministerium eine Unterredung mit dem Minister Dr. Stegerwald zu erzwingen versucht und dabei einige Beamte mit einer Scheintodpistole bedroht hatte. Die Anklage lautete auf Hausfriedensbruch und Waffennutzung. Das Verfahren kam jedoch nicht zur Durchführung, weil sich Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten ergaben.

Schon bei der Vernehmung über seine persönlichen Verhältnisse trug der Angeklagte ein etwas eigenartiges Verhalten zur Schau; er war offenbar stark erregt. Nach seinen Angaben ist er

Schon seit Oktober 1927 arbeitslos.

Unterstützung will er nicht erhalten haben, da er nicht die vorgeschriebene Beschäftigungsdauer nachweisen konnte, und zum andern, weil die Wohlfahrtsbehörde angenommen habe, sein Vater könne ihn unterhalten. Der Angeklagte lehnte jede Klärung zur Sache ab und bemerkte, daß es ihm gleichgültig sei, welche Konsequenzen diese Weigerung nach sich ziehe. Nach diesem Verhalten des Angeklagten, aus dessen Bekundungen nur noch zu entnehmen war, daß er wegen eines seit Jahren schwebenden Rentenverfahrens einmal zur Beobachtung einer Herzmuskelchwäche in einem Krankenhaus weilte, verzichtete das Schnellgericht auf die Weiterführung der Verhandlung. Der medizinische Sachverständige hat bei dem Angeklagten eine durch die lange Arbeitslosigkeit und die Aufregungen durch sein Rentenverfahren stark gesteigerte Nervosität festgestellt und in seinem Gutachten zum Ausdruck gebracht, daß der Angeklagte glaube, alle Widerstände mit Gewalt aus dem Wege räumen zu müssen.

Der Chef der Heeresleitung und die Ludin-Spende.

Dresden. Der nationalsozialistische „Freiheitskampf“ veröffentlicht folgenden offenen Erlaß des Chefs der Heeresleitung:

Der Deutsche Offiziersbund hat durch Schreiben an alle Offiziersregimentsvereine aufgefordert, sich an einer Ludin-Spende zu beteiligen. Die vom DDB. einzusammelnde Spende soll den drei in Leipzig abgeurteilten ehemaligen Offizieren Ludin, Scheringer und Wendt nach Verbüßung ihrer Strafe zugute kommen. Für das Heer steht die vom höchsten Gericht des Reiches ausgesprochene Dienstentlassung absolut dem „schlichten Abschied“ früherer Zeiten gleich. Für das aktive Offizierskorps handelt es sich also um ehemalige Kameraden, die wegen eines schweren Vergehens gegen die Disziplin mit der Ehrenstrafe der Dienstentlassung bestraft sind, nicht um jegliche Kameraden. Ich erlaube, die Offiziers-Regimentsvereine, denen aktive Offiziere angehören, durch diese hiervon in Kenntnis setzen zu lassen und im übrigen Vorstehendes allen Offizieren des Heeres bekannt zu geben. gez. Frhr. von Hammerstein.

Rücktransport der spanischen Fremdenlegion nach Marokko.

Madrid. Da in Spanien die Ruhe wiederhergestellt werden konnte, wurde die Fremdenlegion nach Marokko zurücktransportiert. Ebenso wurden die in Saragossa zusammengezogenen Truppen an ihre Standorte zurückbefördert.

Massenrückberufungen nach Moskau

Wie die hiesige russische Zeitung „Toslednija Nowosti“ zu melden weiß, sollen zum 1. Januar nächsten Jahres 60 Beamte der Sowjethandelsvertretung in Paris nach Rußland zurückberufen werden. Unter ihnen soll sich auch der Rechtsberater der Handelsvertretung befinden, der beschuldigt wird, in einen Bestechungsstandal verwickelt zu sein.

Verzichtet Curtius auf den Ratsvorsitz?

Auf der Jannuarstagung des Völkerbundes läme diesmal Deutschland, also Reichsaußenminister Dr. Curtius, der Vorsitz zu. Seit längerer Zeit wird jedoch erwogen, ob Deutschland diesmal nicht verzichten soll. Diese Frage ist akut geworden, nachdem die deutsche Regierung in Genf und bei den Ratsmächten in Form von diplomatischen Noten wegen der polnischen Terrorakte in Oberschlesien vorstellig geworden ist. Wenn Deutschland auf den Vorsitz in Genf verzichtet, dann würde nach dem Turnus die Jannuarstagung unter Leitung des englischen Ratsmitgliedes, des britischen Außenministers Henderson, stehen.

Zu der Möglichkeit des deutschen Verzichts auf den Ratsvorsitz macht die „Berliner Börsen-Zeitung“ bemerkenswerte Ausführungen. So heißt es dort: An dem Programm der Ratsstagung ist Deutschland in außerordentlichem Maße interessiert, handelt es sich doch um die deutschen Proteste gegen die polnischen Terrorakte und um die Festsetzung des Termins für die große Abrüstungskonferenz. Es überrascht daher einigermassen, wenn man aus einem so wohl informierten Blatte wie der „Germania“ erfährt, daß sich die zuständige Stelle mit dem Gedanken trage, den Jannuarvorsitz einem anderen Ratsmitgliede abzutreten. Nach der gleichen Quelle begründet die „zuständige Stelle“ diese Verzichtsabsicht mit „gewissen Schwierigkeiten“, die sich aus dem Umstand ergeben könnten, daß

das deutsche Ratsmitglied der Hauptankläger der damaligen Ratsstagung

sein wird und daß daher Vorsitzender und Ankläger sich in einer Person vereinigten würden. Die „Germania“ bemerkt hierzu, daß sie zwar die Schwierigkeiten der deutschen Doppelrolle nicht unterschätzen wolle, jedoch trotzdem einen deutschen Verzicht auf den Ratsvorsitz bedauern würde. Was uns betrifft, so sind wir der Ansicht, daß es

schon mit Rücksicht auf die notwendige Wahrung des deutschen Prestiges ausgeschlossen sein müßte, daß der deutsche Außenminister den ihm diesmal ordnungsmäßig zukommenden Vorsitz im Völkerbundrat an irgendeine andere Ratsmacht abgibt.

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“, ein Blatt, das dem Reichsaußenminister nahesteht, bezeichnet den Verzicht Curtius' bereits als feststehend und erklärt, daß der Vorsitz eine starke Belastung darstelle, die die Vertretung der deutschen Interessen beeinträchtigt. Das Blatt sieht also in dem Vorsitz nur einen Nachteil für Deutschland und hält es für notwendig, daß wir diesmal auf den Vorsitz verzichten.

„Völkerbund eine wertlose Organisation“

Kühle Aufnahme Sir Drummonds in Brasilien.

London. Der „Times“-Korrespondent in Brasilien bringt eine Ueberraschung darüber zum Ausdruck, daß der Besuch des Generalsekretärs des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, in Rio de Janeiro und anderen brasilianischen Städten so gut wie gar kein Interesse erregt hat. Die einzige Zeitung, die zu seinem Besuch Stellung nimmt, ist der „Diario da Noite“, der schreibt, die brasilianische Regierung müsse hinsichtlich der Frage eines Beitritts zum Völkerbund die öffentliche Meinung in Betracht ziehen; wenn sie diese, so würde sie auf keinen Fall nach Genf zurückkehren. Die Erfahrung habe gezeigt, daß der Völkerbund eine vollkommen wertlose und teure Organisation sei, die von den europäischen Nationen, insbesondere von Großbritannien und Frankreich, beherrscht werde. Wo immer auch das Eingreifen des Völkerbundes notwendig gewesen wäre, sei die ganze Völkerbundsmaaschine zusammengebrochen.

Die überraschende New-Yorker

Diskontermäßigung.

New York. Die Ermäßigung der New-Yorker Diskonttrate von 2% auf 2 v. H. soll nach Ansicht führender New-Yorker Finanzkreise hauptsächlich dazu dienen, das durch die Ereignisse der letzten Wochen erschütterte Vertrauen wiederherzustellen. Es soll den Banken die Möglichkeit gegeben werden, durch eine großzügigere Kreditpolitik zur Anurbelung der Wirtschaft und Belebung der Effektenmärkte

beizutragen. Auch in Washingtoner Regierungskreisen befürwortet man lebhaft die liberalere Haltung der Großbanken, deren konservative Kreditpolitik in der letzten Zeit häufig kritisiert wurde. Ein Goldabfluß nach Europa wird kaum erwartet, da die Bank von Frankreich nach der in New York vorherrschenden Meinung durchaus in der Lage sei, ihren Diskontsatz zu reduzieren, was zweifellos nicht ohne Wirkung auf die englische und deutsche Diskonttrate bleiben würde.

Attentat auf den Gouverneur von Punjab.

Lahore. Die Attentate auf englische Beamte in Indien nehmen in erschreckender Weise zu. Als der Gouverneur des Punjab, Sir Geoffrey De Mont-Morency, die hiesige Universität nach einer Festschicklichkeit verließ, wurde er am Hauptportal mit einem Kugelregen empfangen.

Der Attentäter, ein junger Mann, hatte aus einem Revolver hinterinander sechs Schüsse abgegeben. Die ersten drei Kugeln gingen fehl, aber durch die nächsten wurden ein Polizeieinspektor getötet und eine Arztin lebensgefährlich verwundet. Sir Geoffrey stürzte zu seinem Wagen, wohin jetzt der Täter seine Waffe richtete und zahlreiche weitere Schüsse abgab.

Der Gouverneur wurde am Arm und in den Rücken getroffen.

aber die Verletzungen stellten sich als ungefährlich heraus. Sir Geoffrey wurde zum Hospital gebracht und konnte nach Anlegung von Verbänden wieder entlassen werden. Der Täter und zwei seiner Komplizen wurden verhaftet.

In den letzten 12 Monaten sind bereits mehrere hochgestellte englische Persönlichkeiten in Indien ermordet worden, während andere um ein Haar dem Tode entgingen. Im Dezember vorigen Jahres wurde J. B. Saunders in Lahore erschossen. Kurze Zeit darauf wurde der Versuch gemacht, den Eisenbahngang des Vikarönigs in die Luft zu sprengen. Im Februar wurde Leutnant Hawkes, während er schlief, ermordet. Im August wurde der Generalinspektor der bengalischen Polizei, Francis Loman, in Dacca niedergeschossen und getötet, und kurze Zeit später fiel der Hilfs-Oberinspektor D. B. Murphy in der Nähe Peshawars einem Attentat zum Opfer.

Die kommunistischen

Weihnachtsdemonstrationen.

Chemnitz. Trupps von kommunistischen Arbeitslosen zogen durch die Hauptstraßen der Stadt und versuchten Störungen hervorzurufen. Die Polizei mußte wiederholt eingreifen. Zu späteren Zwischenfällen ist es jedoch nicht gekommen. Einige Personen wurden zwangsgestellt.

Berlin. Der von den Kommunisten durch tagelange Verhörungen unternommene Versuch, am Heiligabend die Erwerbslosen hauptsächlich im Westen Berlins zu Demonstrationen zu bewegen, ist dank der von der Schutzpolizei getroffenen umfangreichen Maßnahmen gescheitert. Es kam lediglich an einigen Punkten Berlins zu kleineren Zusammenrottungen, die aber schnell von der Schutzpolizei gesprengt werden konnten.

Berlin. Ein Zwischenfall spielte sich am ersten Weihnachtsfeiertag vor Beginn des Gottesdienstes im Dom ab. Kurz vor 10 Uhr lief ein Mann, der sich in den ersten Reihen vor dem Altar aufgehalten hatte, zum Altar, und hielt von dort eine aufreizende Rede an die Kirchenbesucher. Er konnte ungefähr zwei Minuten ungehindert sprechen, und als man ihn dann unterbrechen wollte, griff er einen Zweig des einen Weihnachtsbaumes, der sich auf dem Altar befand,

und riß ihn zu Boden. Bevor er auch den zweiten Baum zu Fall bringen konnte, hatten ihn sechs Kirchenbesucher gegriffen und hielten ihn so lange fest, bis Polizeibeamte erschienen, die ihn dann festnahmen. Auf dem Revier wurde der Mann als ein 39 Jahre alter aus Schmallingden in Ostpreußen gebürtiger Fritz Schulz festgestellt. Er gehört der kommunistischen Partei an.

Zu der Gottesdienststörung im Berliner Dom

Berlin, 27. Dezember. Wie die Berliner Blätter zu der Störung des Gottesdienstes im Berliner Dom am ersten Feiertag ergänzend melden, war der Dom schon lange vor Beginn des Gottesdienstes auch in den Gängen gefüllt, als plötzlich aus den ersten Reihen am Altar ein Mann aufstand und nach der Kanzel ging. Von hier aus rief er: „Ich bin ein Gesandter Gottes. Mein Haus ist ein Bethaus. Ihr aber habt es zur Würdigrube gemacht!“ Dann ging er zu den am Altar aufgestellten Christbäumen, riß die elektrische Beleuchtung herunter und warf einen Baum um. Als die Kirchenbesucher den Ruhestörer entfernen wollten, leistete er heftigen Widerstand und schlug mit Füßen und Fäusten um sich. Schließlich wurde er durch Polizei entfernt. Der Gottesdienst selbst wurde durch den Zwischenfall nicht gestört.

Wittenberg. Mittwoch nachmittag bildete sich ein Demonstrationsszug der Kommunisten. Er traf auf dem Marktplatz mit dem Ueberfallkommando zusammen. Verschiedentlich mußten die Beamten von dem Gummimittel Gebrauch machen. Später wurde berittene Polizei eingesetzt.

Hannover. Im Anschluß an eine Erwerbslosenversammlung am Heiligabend fand ein Demonstrationsszug der Erwerbslosen durch die Straßen der inneren Stadt statt, bei dem die Demonstranten im Chor: „Wir fordern Arbeit!“ usw. riefen. Die Polizei mußte mit dem Gummimittel vorgehen. Die Erwerbslosen rotteten sich aber immer wieder zusammen und gruppieren sich zu Demonstrationsszügen, doch gelang es der Polizei schließlich, die Demonstranten auseinanderzutreiben. Vielfach wurden Eistrierungen vorgenommen.

Stettin. Die Kommunisten wollten am Heiligen Abend und am ersten Feiertag den Weihnachtsfrieden stören, doch war ein Demonstrationsverbot erlassen worden. Versuche, sich dennoch zu versammeln, wurden von dem starken Polizeiaufgebot im Keime erstickt.

München. Obwohl die Kommunisten auch in München Straßendemonstrationen am Heiligen Abend angekündigt haben, sind der Heilige Abend ebenso wie die beiden Feiertage völlig ungestört verlaufen. Dagegen hat es in der Nachbarstadt Pasing einen Zwischenfall gegeben. Der dortige katholische Stadtpfarrer hatte einen kommunistischen Drohbrief erhalten, man werde ihn während der Christmesse von der Kanzel herunterschießen. Es wurden Polizeibeamte in Zivil in die Christmesse entsandt. Während des Gottesdienstes drangen junge kommunistische Burschen mit brennenden Zigaretten in die Kirche ein. Sie wurden aber aus dem Gotteshaus gedrängt und draußen vom Publikum verprügelt.

Kunstleben in Dresden

Dresden, 24. Dezember. Im staatlichen Schauspielhaus hat man auf Ludw. Angengruber zurückgegriffen, was man nur gut heißen kann, weil die Darstellung echten Volkstums niemals ein Fehlgriff sein kann. Seine Bauernkomödie mit Gesang „Der Wissenswurm“, zu der A. Müller die Musik geschrieben hat, hat stets ein vollen Erfolg gehabt, auch in diesem Theater. Die Aufführung dieses über alle Bühnen gegangenen Stücker war von Georg Kiejan neu einstudiert worden. Und es war keine vergebene Anstrengung, die Aufnahme konnte nicht besser sein. Freilich stehen der Regie zur Zeit auch Kräfte zur Verfügung, die durchaus das Zeug haben, die dürftigen Gestalten scharf zu charakterisieren und die auch den Dialekt beherrschen. Das ist besonders bei Kleinohr und Luis Reiner der Fall, von denen ersterer den Grillhauer und letzterer den Dufstere, die Hauptrollen, spielte. Beide waren ausgezeichnet, wie zu erwarten war. Anerkennung verdienen auch die übrigen Mitwirkenden, von denen Kradtke, Gretche Wolmar, Stella David und Woefler genannt sein mögen.

Hotel Schützenhaus

Sonntag, den 28. Dezember: Der beliebte
Großtanzdielenbetrieb!
Anfang 5 Uhr. In der Diele:
Unterhaltungs - Musik!
Hierzu ladet herzlich ein A. Höntsch

H. Menzels Gasthof

Schönster und grösster
Saal der Umgegend

Sonntag, von 8 Uhr an
feiner öfftl. Ball

Olympia-Theater

Sonnabend 8 Uhr, Sonntag 6 und 1/2 9 Uhr

Die Herrin und ihr Knecht

nach einem Roman von Georg Engel.
In den Hauptrollen: Henny Porten, Mary
Kid, Igo Sym, Fritz Kampers. — „... Es
wurde ein Riesenerfolg, für den Henny Porten
unzählige Mal danken durfte.“ 8 Uhr Abendbl.

Mutt und Jeff an der Soda-Fontaine.

Lustspiel

Die junge Hausfrau. Naturaufnahme

Homöopathie und Naturheilkunde

Sprechstunden
jeden Dienstag

in Pulsnitz, Schießstr. 24, b. H. Großmann von 9-6 Uhr
in Obersteina, Windmühle, von 6-7 Uhr. — Komme
auf Wunsch nach auswärts.

Susanne Römerapp, Naturheilkundige und Homöopathin
Erfahrungen in allen Leiden: **Frauen, Gallen-, Leber, Bruch-
und schweren Beinleid-n, Flechten usw.** — Sprechzeit in
Dresden-N., Kurfürstenstraße 8, II. Telefon 50290. Mittwoch bis
Sonnabend von 9-12 und 2-6 Uhr.

Wir suchen gegen Umsatzprovision geeignete Leute als

Verteiler

evtl. Ehepaar zur Belieferung von Privaten mit Lebens-
mittel. Bewerber, welche über geeigneten Lagerraum
verfügen und Bank-, Sparkassen- oder ähnliche kleine
Sicherheit bieten können, werden bevorzugt. Kundenkreis
zum großen Teil vorhanden. Anlernung durch unser Per-
sonal. Zuschriften erbeten unter M 27 an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.



Siesparen Arbeit, Zeit und Geld

und behalten Ihren Kopf frei für
besondere Aufgaben, wenn Sie
uns als Reklame-Spezialisten mit
der Durchführung Ihrer Reklame
beauftragen. Bitte fordern Sie
unverbindlichen Vertreterbesuch.

Ala Anzeigen - Aktiengesellschaft
Haasenstein & Vogler A.-G., Daube & Co. G. m. b. H.
Dresden A. I., Wilsdruffer Str. 1, T: 21109 u. 21509

Betriebskosten sparen! Hanomag fahren!

Probefahrten durch Vertreter P. Geißler,
Pulsnitz, Schloßstraße 100.



Zu haben bei:

Löwen-Apotheke Heinr. Warning;
Central - Drogerie Max Jentsch;
Mohren Drogerie Felix Herberg;
Hermann Fährlich. Ohorn; Otto
Gärtner, und wo Plakate sichtbar

Franz Messerschmidt Pulsnitz in Sa.

Kornbrennerei und Kornsprit-Fabrik
Gegründet 1833. Fernsprecher 98

In eigener Brennerei erzeugte Spezialitäten:
Edelkorn, Doppel-Korn, Getreide-Korn,

Weiter in größter Auswahl:

Deutscher Weinbrand, feinste Tafel-Li-
köre, echt Jamaika-Rum, echt Batavia-
Arrak und deren Verschnitte



ANNEL KAISER MARTIN THOMAS

geben im Namen der Eltern
ihre Verlobung bekannt.

28. Dezember 1930
Pulsnitz in Sachsen

Käte Schäfer Herbert Schubert

VERLOBTE

Pulsnitz, in Sa, Dresden-Striesen
Markranstädt
Weihnachten 1930

Zur Lieferung im Januar offeriere
äußerst preiswert in Ladungen v.
80 — 100 Zentner, auf Wunsch
auch fuhrenweise frei Haus
gesundes, trockenes

Weizen, Roggen- und Haferstroh

Anfragen erbitet
Gustav Bombach
Pulsnitz

Frisch eingetroffen

Kalisalz Kainit Thomasmehl

empfiehlt
H. Herzog
Bischoheim-Gersdorf

Inserieren bringt Gewinn!

CARMOL hilft

und darf in keinem Hause fehlen
Rheuma, Hexenschuß,
Kreuz-, Kopf- u. Zahnschmerzen
hindert schon einmalige Anwendung
Carmol tut wohl.

Preis Mk. 1,50 Doppelflasche Mk. 2,75

Löwen Apotheke; Drogerie Herberg; Drogerie Jentsch



Sächs. Militärverein Pulsnitz

Das Weihnachtvergnü-
gen findet Sonnabend,
den 3. 1. 31. in üblicher
Weise statt

Der Vorstand

Pa. Senftenberger Briketts

in allen Formaten liefert
prompt

H. Herzog

Bischoheim - Gersdorf

Wir drucken alles

was Industrie, Ge-
werbe und Handel
benötigt — Aus-
führung schnell, gut
und auch preiswert

Pulsnitzer Tageblatt

Unerwartet verschied am 27. Dezember unser guter Va-
ter, Bruder, Schwieger- und Großvater

Herr Fabrikmitbesitzer

Alexander Hugo Hauffe

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Margarete Kracht, geb. Hauffe

Gerti Knoth, geb. Hauffe

Fabrikbesitzer **Albert Hauffe**

Maria Buerschaper, geb. Hauffe

Fabrikbesitzer **Hans Kracht**

Landgerichtsdirektor **Dr. Knoth**

Erna Hauffe, geb. Feilgenhauer

Staatsanwalt **Dr. Buerschaper**

Linda Stempel, geb. Hauffe

und 7 Enkelkinder.

Pulsnitz, Neumünster,
Dresden, Leipzig,
Görlitz,

am 27. Dez. 1930.

Die Beerdigung findet Dienstag, am 30. Dezember, 3 Uhr
vom Trauerhause aus statt. 1/2 Stunde zuvor Trauer-
feier im Hause. Beileidsbesuche werden dankend abgelehnt.

Balsnitzer Tageblatt

Beilage zu Nr. 300

Sonnabend, 27. Dezember 1930

82. Jahrgang

TURNEN * SPORT * SPIEL

Fußball

Arbeiter-Turn- und Sportverein Balsnitz

Sonntag, den 28. 12.

Fußball 1. — Kamenz 1. 14⁰⁰ Uhr

Fußball 2. — Kamenz 4. 10⁰⁰ Uhr

Sportplatz am Volkssbad

Wie schon früher gemeldet, erscheint am Sonntag die 1. Elf von Kamenz hier. Da es sonst sehr schwer ist, erstklassige Mannschaften zu verpflichten, ist es uns mehr zu begrüßen, daß sich die Gäste bereit erklärt haben, hier ein Beispiel anzutragen. Ueber das Können dieser Elf wird man wohl nicht erst lange Worte gebrauchen müssen, da fast jeden Sportfreund Wader Kamenz bekannt sein dürfte. Da mit einem interessanten Kampfe zu rechnen ist, zu dem die Blaugelben wieder in stärkster Aufstellung antreten werden, muß für einen Jeden die Parole lauten: Auf zum Sportplatz am Volkssbad! K. W.

Regeln

Regler-Verband Balsnitz

Mitglied des Sächsischen und Deutschen Regler-Bundes

Sonnabend, den 27. Dezember, ab 17 Uhr

Sonntag, den 28. Dezember, ab 11 Uhr

Großes Wohltätigkeitsregeln

Montag, den 29. Dezember, ab 19 Uhr

Regeln der Ausscheidungskämpfe für die Verbände- und Einzel-Meisterschaften im Deutschen Regler-Bund

Montag, den 29. Dezember, starten ab 19 Uhr

Richard Bauerdorf, Alwin Heintz, „Genau Vorbild“. — Hans Kiesel, Arthur Schöne, „Lufthier“. — Alfred Schneider, Walter Misch, „Eltise“.

Dienstag, den 30. Dezember starten ab 19 Uhr

Mozz Frenzel, Karl Gentschel, „Alle Reime“. — Herbert Seifert, Willy Butzer, „Merkur“. — Herbert Köhler, Fritz Jahn, „Eltise“.

Sachsens Vormarsch im Volksturnen. Nachdem die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik ihre Liste der 30 Besten herausgebracht hat, erhärtet sich, was man bereits zu erkennen vermochte, als die Sächsische Turnerschaft auf der Liste der „Dreißig Besten“ der D.T. sieben Plätze zu bewahren hatte, nämlich eine ganz bedeutende Leistungssteigerung der sächsischen Volksturner. Die Turner im D.S.B.-Spiegel der „Dreißig Besten“ betrachtet, ergibt, daß die Turner Sachsens, würde man ihre Leistungen mit denen der Sportler zu einer „Deutschen Jahresliste“ vereinen, doch immerhin allein durch ihre Spitzenleute, die Zweiten und Dritten nicht eingerechnet, gegen 15 Plätze einnehmen würden. Wir greifen heraus: Frl. Tittel, Göppersdorf würde mit ihrer elektrisch gemessenen Landesbestzeit von 12,2 Sek. für 100 m neben der D.S.B.-Meisterin, Frl. G. L. W. München einen 1. Platz einnehmen. Künftigster Deutscher im Hochsprung wäre Borchhöff, Linbach, der seine Hochform leider erst Ende der diesjährigen Wettampfszeit erreichte (1,865). Noch besser würde der Weitsprung von Frau Thymm-Junkers gewertet, die mit 5,57 m an 3. Stelle stünde, allerdings schloß sich noch die D.T.-Springerinnen Heuvelmann und Wittkowski vor ihr ein, so daß aus ihrem 3. ein 5. deutscher Platz würde. Von den Männern erlannten die D.T.-Stabhochspringer einige Plätze, voran Steche, Leipzig, dessen Jahresbestleistung von 3,57 m an 14. Stelle im Reiche läge. Schwerer haben es die Läufer, von denen der Leipziger Thym ein 9. Platz im Hürdenlauf und der Chemnitzer Gebhardt einen 23. Platz im 5000 m Lauf einen 23. Platz erreichte. Für das kommende Jahr darf man mit weiterem Leistungsanstieg rechnen, teils weil die Hauptveranstaltungen 1931 in Sachsen unter der Ungunst des Wetters zu leiden hatten, teils weil noch junger Nachwuchs auf dem Marsch ist. Frl. Schläge, Leipzig, stieß 11,02 m die Kugel (7. Platz) Frl. Sauer, Radeberg, warf 32,55 m den Diskus und sprang 1,42 m hoch usw. Jeder sächsische Turngau könnte die Liste der 30 Besten für Frauen bereichern.

Sächsische Fußball Ergebnisse.

Dresden: Suis Wuts gegen Rot-Weiß Frankfurt 1:1, SVgg. gegen Ring-Greiling 0:2, Strehleiner BC. gegen Leubnitzer BC. 6:6. — Chemnitz: BC. gegen Rot-Weiß Frankfurt 2:4. — Zwickau: SC. gegen Suis Wuts Dresden 2:3. — Plauen: Vogt. FC. gegen DFC. 1:5. SpVgg. gegen VfB. 3:2. — Leipzig: SVgg. gegen Wacker 3:3, VfB. gegen Fortuna 4:3, Eintracht gegen SV. Halle 9:3. — Plauen: Concordia gegen Polizei-SV. 6:1. — Plautz: SC. gegen Sturm Weierfeld 1:0. — Olsnitz: Merkur gegen TB. Maerter Treuen 2:1.

Dresdner Sport-Club gegen Hungaria.

Am zweiten Weihnachtstag fand in Dresden der Fußballkampf des Dresdner Sport-Clubs gegen Hungaria Budapest vor etwa 10 000 Zuschauern statt. Die ungarischen Berufsspieler blieben mit 5:2 (3:1) siegreich.

Eishockey-Turnier in Chemnitz.

Am zweiten Weihnachtstag veranstaltete der Chemnitzer Lawn-Tennis-Club als Eröffnung der diesjährigen Saison ein Eishockey-Turnier, zu welchem er den 1. Dresdner Eishockey-Club, den Eishockey-Club Crimmitschau und den Tennis- und Hockey-Club Apolda eingeladen hatte. Aus dem Turnier ging der Veranstalter als Sieger hervor, indem er zwei Spiele gewinnen konnte. Die Ergebnisse lauten: Chemnitzer Lawn-Tennis-Club gegen Hockey-Club Apolda 3:1, 1. Dresdner Eishockey-Club gegen Eishockey-Club Crimmitschau 4:3, Crimmitschau gegen Apolda 4:1, und Chemnitz gegen Dresden 4:1.

Der Berliner Weihnachtssport bestand diesmal in der Hauptsache aus zwei größeren Treffen. Am ersten Feiertag besiegte Hertha BSC. seinen kürzlichen Bezwinger Altona 9 im Handgatterrennen vor 6000 Zuschauern mit 5:2 (1:2) und scheint endlich wieder in aufsteigender Form zu sein. Di Altonaer konnten nicht gefallen. Am zweiten Feiertag schlug Berlins Bezirksliga die Kreisliga mit 9:0 vor 12 000 Zuschauern. Siemholz-Viktoria und Rud-Hertha BSC. an Seiten des Siegers zeichneten sich besonders aus. Weitere Berliner Ergebnisse: Tennis Borussia-Viktoria 3:2, Mi-

nerda-Wacker 3:1, Germania-Hafelhorst-Spandauer SV 3:1, Ost 1910-Riders 5:2.

Der süddeutsche Feiertags-Fußball brachte eine Anzahl wertvoller Spiele. In Stuttgart kämpften um den zweiten Platz von Württemberg VfB. Stuttgart und 1. FC. Pforzheim. Letztere siegten mit 3:2. VfB. Stuttgart muß am Sonntag mit den Riders um den dritten Platz kämpfen. Der 1. FC. Nürnberg unterlag vor 12 000 Zuschauern der Budapest-Hungaria mit 0:2. Wader-München wurde vom Wiener AC. mit 6:2 geschlagen und FB. Saarbrücken zog gegen die Wiener Vienna mit 0:1 den Kürzeren. Der Leipziger FK hingegen mußte von Wormatia-Worms eine 2:3-Niederlage hinnehmen. München 60 hatte die Prager Sparta zu Gast und mußte den meist überlegenen Tschechen einen 3:0-Sieg überlassen. Vienna-Wien schlug eine Münchener Städte-Elf mit 6:3. Weitere Ergebnisse: 05 VfB. Schweinfurt-AC. Graz 2:1, Phönix-Karlsruhe — FB. Rastatt 2:0, Schwaben-Augsburg — Wiener AC. 1:2, FB. Würzburg — AC. Graz 1:6, Offenbacher Riders — Werder-Bremen 5:2.

Der Fußballbetrieb in Norddeutschland war ziemlich spärlich. In Hannover-Braunschweig gab es Punkt- und Privatspiele; Hannover 96 und Hannover 97 spielten um die Punkte 3:1. In Kiel schlug Holstein den nach ihm stärksten Verein KiHa mit 4:1 recht überlegen.

Westdeutschlands Fußball-Programm war sehr reichhaltig. Besondere Beachtung fanden die beiden Städte-treffen zwischen Kassel und Halle, das die Hallenser 4:5 verloren, und einer Vertretung Gelsenkirchens gegen Duisburg-Hamborn, das von letzteren mit 4:1 gewonnen wurde. Die Wiener Sparta spielte am ersten Feiertag gegen SpV. Weper 1:0, am zweiten Tage gegen SpV. Wermelskirchen 2:2. Eine holländische Mannschaft, BuA. Gouda, siegte gegen Sonnenborn 3:0, verlor jedoch gegen BV. 04 Düsseldorf 0:1.

Aus Süddeutschland werden uns folgende Weihnachtsergebnisse gemeldet: FB. 06 Breslau schlug SC. 08 mit 4:2 und kam dadurch der Meisterschaft etwas näher. VfB. wurde von Hertha überraschend mit 2:0 geschlagen. Die zweite Vorrunde um den mittelschlesischen Fußball-Fotol sah den Schüler-SC. Dels mit 12:3 über den SC. Obernigk siegreich. Das Endspiel trugen nunmehr der SC. Dels und der SSC. Brieg aus.

Die Italienreise der SVg. Fürth war von wechselndem Erfolge begleitet. Juventus Turin wurde mit 3:1 geschlagen, am nächsten Tage aber unterlagen die Fürther dem FC. Mailand mit 0:2, allerdings wechselten die Italiener nicht weniger als fünf Spieler aus. Der Karlsruher FB. feierte in Marseille einen hohen Sieg, er schlug die dortige Olympique mit 7:0. Der SC. Freiburg hingegen verlor gegen Locarno mit 1:2.

Die Mitteldeutschlandreise von Rot Weiß Frankfurt brachte einen Sieg und ein Unentschieden ein. Gegen Guts Muths Dresden wurde 1:1 gespielt, der Chemnitzer BC. mit 4:2 geschlagen.

Der Dresdener SC. verlor gegen Hungaria vor 10 000 Zuschauern mit 2:5.

Die indischen Hockey-Studien konnten auch in Berlin keinen Sieg erringen. Am ersten Feiertag unterlagen die „Varsity Athletics“ dem B.S.B. 92 mit 0:5 und am zweiten Feiertag dem Berliner SC. mit 1:7.

Eishockey-Wettspiele gab es in Hülle und Fülle. Am ersten Feiertag meldete Garmisch folgende Resultate: SC. Niesersee-Nürnbergiger TSC. 18:1, EV. Füssen — Nürnbergiger HC. 2:1. In Arosa wurden die London Lions vom TTC. Prag mit 13:4 geschlagen, während der Münchener EV. mit 6:0 über Klosters triumphierte. Der zweite Feiertag brachte auf dem Niesersee folgende Resultate: EV. Füssen — Nürnbergiger HC. 6:0, SC. Niesersee II — Nürnbergiger TSC. 1:0.

Auf der Olympia-Schanze am Gudiberg fand ein Weihnachtsspringen unter Teilnahme von 70 Springern vor 3000 Zuschauern statt. Sieger blieb Neiser-Partenkirchen mit Sprüngen mit 37 und 39 Meter und der Note 226. Auf der Predigstuhl-Schanze siegte Aigner-Neiten mit zwei Sprüngen von je 25 Meter und der Note 150. Die Schneeverhältnisse waren durchweg ausgezeichnet. Im Pokalspringen in Geising siegte Kluge-Altenburg mit der Note 319,5 und einem weitesten Sprung von 28 Meter. Der Norweger Kobberstad kam zwar einen Meter weiter, erhielt aber nur Note 290,9. Fast 70 Meter weit sprang der Norweger Sigmund Ruud in St. Moritz. Er erreichte 66, 69 und 65 Meter beim Weihnachtsspringen.

Die Pariser Radrennen sahen bei den Fliegern den Kölner Steffes am Start, der aber dreimal Dritter und einmal Vierter wurde und in der Entscheidung nichts mitzureden hatte. Fauchez siegte über Kaufmann und Michard. In den Steher-Wettbewerben über 2mal 30 Kilometer blieb jeweils Graffin erfolgreich.

Landeswetterwarte Dresden

(Nachdruck verboten)

Teilweise auffrischende Winde aus östlicher Richtung, vorübergehend Bewölkungsabnahme, Neigung zur Nebelbildung, etwas Temperaturabnahme, unerhebliche Niederschläge.

Sonne und Mond.

28. Dezember: S.-A. 8.13. S.-U. 15.50. M.-A. 11.57. M.-U. —

Erzgebirgs-Winter.

Kleine Scherenschnitte.

Oberwiesenthal.

Ein Spielschachtelbühnen bimmelt von Cranzahl aus schmalpurig durch das weiße Bergschneewald ver-schneiter Erzgebirgswälder. Die weißen Fichten klopfen wie Märchentanten an die Abteilfenster. Dann stehen Erzgebirgshäusel um die ragende Spitzturmkirche. Hinter den Fenstern sitzen Spitzentlöpperinnen. Schneezerrwühlt ist der vieredige Kleinstadtmarkt. Schneelawinen poltern von den schwarzen Schieferdächern. Voller blauer Norwegergestalten sind die Gassen. Auch die Oberwiesenthaler scheinen mit Schneeschuhen an den Füßen geboren zu werden. Jeder Einheimische gleitet auf den pfeifenden Langhölzern vorüber. Selbst der Postkutsch und die Feuerwehr. Auch die Hofenmäde, in auf Zuwachs berechneten Hofen, üben fleißig. Marmorweiße Berghänge schauen von allen Seiten in die Berggassen. Nur auf den Gipfeln von Fichtel- und Keilberg hängt rauchreifarr Silberwald. Wie geschaffen zum Skilauf sind die weiten, unermesslich weiten freien Hänge.

Sti-Haferlu auf dem Erzgebirgskamm.

Aus dem verzauberten Märchenwald, hinter dem die Zimbergstadt Altenberg liegt, huschen gleitend die Skiläufer heraus. . . Jeder hat sein hübsches Stihafel bei sich. . . Mancher auch zwei. . . Sind prächtige Sportmädel. . . Oder auch Schneefrauen. . . Hell blitzen die Augen und die Wangen sind frisch gerötet. . . Frost und frische Luft erheben Schminke und Puder. . . Bunte Mützen schmiegen sich auf die Buscheltöpfe. Darauf eine dicke Bummel. . . Wissen alle recht gut, wie vorteilhaft sie der Norwegerganzug kleidet. . . Mühten sonst keine Ersatzdächer sein. . . Andere bummeln, die Füße in dem Schuhwerk, die Hände bubenhaft in die Hosentaschen steckend, munter auf Schusters Rappen durch den Knie-tiefen, glitzernden Pulverschnee. . . Ein Skimattador kommt in Knickerbockers daher, in deren Beinlingen bequem eine fünfköpfige Familie Unterschlupf finden könnte. . .

Dem Landwirt zur Jahreswende.

Wenn es draußen kalt ist und helles Feuer im Ofen bullert, dann ist sich's in der Stube sehr schön. So etwas wie Winterschlaf ist dennoch über den Landwirt noch nicht gekommen und wird es auch nicht. Denn nach den überall in der Hauptsache beendeten Außenarbeiten gibt es an und in der Scheune mit Dreischen noch reichlich zu tun, und jegliches Vieh in den Ställen will nicht nur seine Wartung haben, sondern der allenthalben zu erwartende, oder wie im Schafstall — schon eingetroffene Nachwuchs bringt Leben ins Gehöft.

Aus dem Landwirt selbst ist nun um die Jahreswende herum mehr ein Kaufmann geworden, und viel dreht sich zumal in diesen Tagen um das noch meistgehaftere Tintenfaß und Schreibpapier. Ohne dies und vielseitiges, immerwährendes Rechnen geht es aber heute nicht mehr, und nicht ohne einen klar aufgestellten Vermögensbestand bzw. Schuldenplan und eine ordentliche Buchführung. —

Ist alles vorbedacht und getan, dann kann der Landwirt nicht beim Vor- und Rückwärtschauen bleiben, sondern sein Blick muß sich nach oben richten, von woher Sonne und Wind, Regen und Schnee sein Mähen segnen oder es zunichte machen. Was das alte Jahr an seinem Ende noch an Wetter und Bitterung brachte, war meist nicht so gearret, daß es den Lebens- und Entwicklungsbedingungen der Feldfrucht entsprach, und nun mag der Januar baldigst nachholen, was der Dezember dem Landwirt an Schnee und Kälte vorenthielt. Wie die alte Bauernregel:

„Im Januar viel Regen, wenig Schnee, tut Bergen, Tälern und Bäumen weh!“

bringt dasfelbe zum Ausdruck:

„Die Neujahrsnacht still und klar, deutet auf ein gutes Jahr.“

Und noch mannigfaltig anders ausgedrückt finden wir die gleichen Wünsche und Notwendigkeiten des Landwirts gerade für diesen Monat überall. Er kann recht entscheidend sein, denn:

„Es wächst viel Brot in der Winternacht, weil unter dem Schnee frisch grünet die Saat. Erst wenn im Lenz die Sonne lacht, spürst du, was Gutes der Winter dir tat.“

Mag das neue Jahr im Sinne dieses Dichterworts von F. W. Weber dem Landwirt allenthalben nicht den Segen seiner Scholle verwehren!

Dipl.-Nat.-Def. Hennig.

Der Schuß im Finanzamt.

Selbstmordversuch eines Gasthofbesizers.

Im Finanzamt zu Borna ereignete sich ein nicht alltäglicher Zwischenfall. Ein 64jähriger Gasthofbesitzer aus einem Dorfe bei Pegau war wegen Steuerzahlungen gemahnt worden, da er aber auch nicht zahlen konnte, wurde ihm von einem Beamten erklärt, er müsse ein Gesuch einreichen. Der Gasthofbesitzer verabschiedete sich dann. Kurz darauf trachte im Korridor ein Schuß; der Mann hatte einen Selbstmordversuch unternommen. Infolge eines erlittenen Sticheschußes mußte im Krankenhaus eine Operation an ihm vorgenommen werden.



Geld regiert die Welt.

Von unserem handelspolitischen Mitarbeiter.
Unsere Banken einst und jetzt. — Die Regelung der Kommunalkredite. — England läuft das Geld fort.

Der Krieg und die Nachkriegsverhältnisse haben auf das deutsche Bank- und Bankiergewerbe so einschneidend wie kaum auf einem anderen Gebiet des wirtschaftlichen Lebens gewirkt. In die schwierige Lage dieses Gewerbes hat in diesen Tagen der Enquete-Ausschuß mit besonderer Gründlichkeit hineingeleuchtet. In der Einleitung zu den Untersuchungen wird vor allen Dingen eingehend auf die Veränderungen im Aufbau des deutschen Bankwesens eingegangen und nachgewiesen, daß der deutsche Bankapparat in der Nachkriegszeit eine außerordentliche Ausdehnung und Aufblähung erfahren hat. Diese bekannte Ueberfüllung im Bankgewerbe, die, wie erinnerlich, Anfang und Mitte dieses Jahres mit zahlreichen Konkursen bezahlt wurde, wick erst im letzten Jahre einer stärkeren Zusammenfassungsbewegung, deren wichtigster Vorgang das Zusammengehen der Deutschen Bank und der Diskonto-Gesellschaft war. Nach Ansicht der Enquete-Ausschüsse geht der Gesamteindruck dahin, daß allgemein ein stärkeres Hervortreten des öffentlichen Bankwesens und ein nicht unbedeutendes Zurücktreten des selbständigen provinziellen Bankgewerbes zu verzeichnen ist, und daß der Zusammenfassungsprozeß auch heute noch weiter fortgeschritten. Allein die Berliner Großbanken nahmen in den Jahren 1914 bis 1928 200 Institute in sich mittelbar oder unmittelbar auf. 1913 besaßen die Großbanken 150 Filialen, Ende 1923 waren es 900, Ende 1929 noch 750. Eine ähnlich starke Ausweitung war bei den großen provinziellen Aktienbanken zu beobachten. Im Grunde genommen aber ist auch heute noch nach Ansicht des Ausschusses im Verhältnis zu dem Geschäftsumfang die Zahl der Banken eine zu große. Dieser Eindruck vertieft sich um so mehr, wenn man berücksichtigt, wie sehr die von den Banken verwalteten Kapitalien zusammengeschnitten sind. Die Goldumstellung der Bilanzen zeigte beispielsweise 1924 bei den Berliner Großbanken eine durchschnittliche Zusammenschmelzung des Eigenkapitals auf knapp 30 Prozent der Kapitalsumme von 1913. Wie stark die Depositionen zurückgegangen sind, geht aus den folgenden Daten hervor: Ende 1913 betrug die Bilanzsumme der Berliner Filialbank 150 Milliarden Reichsmark, Mitte 1930 stellte sie sich bei 750 Filialen auf 14,7 Milliarden Reichsmark, und rechnet man den Wert des Geldes auf den Großhandelsindex um, nur auf 11,8 Milliarden. Mit anderen Worten: die einzelne Filiale bearbeitet heute nur durchschnittlich den fünften Teil der Depositionen von 1913. Noch ärger liegen die Verhältnisse bei den Provinzialbanken. Bei ihnen ist die Bilanzsumme von 6,2 Milliarden Reichsmark auf 2,2 Milliarden Reichsmark und, unter Berücksichtigung der Geldentwertung, auf 1,6 Milliarden Reichsmark (im Jahre 1928) zurückgegangen. Die Ursachen dieses Vorganges liegen sowohl in dem allgemeinen Kapitalsturz als auch in der Zusammenfassungsbewegung. Außerordentlich interessant ist auch die Frage der Kreditverteilung bei den Banken. Der Anteil der von den einzelnen Industrien in Anspruch genommenen Bankkredite schwankt zwischen 1,7 und 8,7 Prozent. Der Großhandel nahm die Banken mit 7,6 Prozent, der Einzelhandel einschließlich Waren- und Kaufhäuser mit 1 Prozent in Anspruch. Auch die Landwirtschaft nimmt mit 5,2 Prozent nicht den im Verhältnis zu ihrer Größe und ihrem Umfang ihr gebührenden Platz ein. Die Auslandsverschuldung der Banken selbst betrug Mitte 1930 5,8 Milliarden Reichsmark.

Eine der wichtigsten Fragen innerhalb der deutschen Kreditversorgung bildet in Anbetracht der schwierigen Finanzverhältnisse der Kommunen die der künftigen Kommunalkreditregelung. Einmal ist durch die gehäufte Anzahl entmündigter Stadtverwaltungen das öffentliche Kreditansehen derselben so sehr erschüttert, daß ihnen in den nächsten Monaten eine Darlehnsaufnahme nur unter

großen Schwierigkeiten gelingen wird. Auf der anderen Seite besteht die Gefahr, daß, nachdem sich die Kommunen in den letzten Jahren daran gewöhnt haben, immer neue Kredite aufzunehmen, sie auch künftig auf Anleihe für eint. unproduktive Zwecke setzen werden. Um derartigen Verhältnissen von vornherein vorzubeugen, haben sich die zuständigen Stellen jetzt zur Aufstellung genauer Richtlinien für Kommunalkredite entschlossen. Sowohl Inlands- als auch Auslandskredite dürfen in Zukunft nur für außerordentlichen Bedarf und für werbende, produktive Zwecke zugelassen werden. Die wichtigste Bestimmung ist die, daß in Zukunft von der kontrollierenden Stelle auf die Angemessenheit der Kreditbedingungen und auf die pflegliche Behandlung der Kapitalmärkte weitestgehend Rücksicht zu nehmen ist. Für die Auslandsanleihen bleibt auch weiterhin die Beratungsstelle bestehen. Die Inlandsanleihen unterliegen in erster Linie, dem Wunsche der Gemeinden entsprechend, der Kontrolle durch die Kommunalkreditausschüsse. Befürwortet der zentrale Kreditausschuß eine Anleihe, die vom Vertreter des Reichsfinanzministeriums abgelehnt wird, so kann der Reichsfinanzminister sein Widerspruchsrecht geltend machen.

England, das vor dem Krieg ohne Frage die führende Finanzmacht der Welt war, hat schwere Geld- und Goldsorgen. Wenn es auch unter den führenden Finanzmächten der Welt immer noch mit an erster Stelle rangiert, so kann diese Tatsache doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß das kapitalträchtige Frankreich und die goldreichen Vereinigten Staaten ihm schwere Konkurrenz Sorgen bereiten. Die Weltwirtschaftskrise und der Preissturz täuschten in den ersten drei Vierteljahren 1930 eine gesunde englische Geldmarktlage vor, während tatsächlich diese erfreuliche Liquidität des englischen Geldmarktes auf die durch das Vordringen der Wirtschaft hervorgerufene geringe Kreditanspruchnahme zurückzuführen war. Aber seit einigen Wochen zeigt es sich vollkommen deutlich, daß auch in England die Finanzkrise immer größer wird. Seit Wochen fließen riesige Goldmengen aus England besonders nach Frankreich ab. Die Goldverluste sind sogar so umfangreich, daß kaum noch mehr als die zur Deckung der Währung erforderlichen Mengen vorhanden sind. Unter diesen Umständen kann es nicht wunder nehmen, daß man in England allen Ernstes mit einer neuen Diskonterhöhung rechnet, und man wird sich auch weiterhin darüber klar sein müssen, daß die Möglichkeit einer Diskonterhöhung in durchaus nächster Nähe gerückt worden ist. Eine Tatsache, die auch für die deutsche Wirtschaft von größter Bedeutung sein würde.

Neue Naturschutzdenkmäler.

Im letzten halben Jahr sind verschiedene neue Verordnungen über Naturschutz erlassen worden, die im „Nachrichtenblatt für Naturschutzpflege“ veröffentlicht wurden. Brandenburg erließ eine Verordnung über das Naturschutzgebiet „Schorfheide“ im Regierungsbezirk Potsdam. Das Ländchen Lippe veröffentlichte ein Gesetz zum Schutz von Tieren, das in seinen Schranken weit über das preussische geht. Im Saargebiet verbot man das Abbrennen von Gras. Deutschland verbot zur Verhütung von Einschleppung von Krankheiten der Nadelholzpflanzen die Einfuhr der Gattungen Lärche, Fichte, Kiefer und anderer Arten. Die kleine „Hamburger Hallig“ (Kreis Hufum) erklärte der Regierungspräsident in Schleswig zum Naturschutzgebiet. Es ist eine Schande, daß von Holland nach Deutschland Vögel eingeführt werden, die hier nicht gefangen werden dürfen. Die Zahl belief sich im Jahre 1929/30 auf etwa 22 000 Stück. Läßt sich dagegen nicht einschreiten? Anhalt stellte eine neue Tier- und Pflanzenschutzverordnung auf, die nur in wenigen Punkten von der preussischen abweicht. Desgleichen erließ Hamburg ein derartiges Gesetz. Nach diesem sind alle in Europa einheimischen wildlebenden Vogelarten mit wenigen Ausnahmen geschützt. Sehr zu begrüßen ist, daß nach ihr erst außerhalb der Brutzeit Sperber, Sühnerhabicht, Krähen, Elster, Eichelhäher,

Fischreiher und Bläshuhn erlegt werden dürfen. Warum ist es in Preußen nicht auch so? In der Rheinprovinz ist bis Ende 1932 auch den Jagdausübungsberechtigten untersagt, Auerhähne zu erlegen.

In einem preussischen Kreise stellte man die von den Gemeindevertretungen als Vogelschutzgeden ausgewiesenen Grundstücke unter Schutz. Thüringen veröffentlichte einen Ministerialerlaß gegen die Verunreinigung der Wasserläufe. Die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft bildet mit der Staatlichen Stelle für Naturschutzmalpflege in Preußen eine Arbeitsgemeinschaft für die Prüfung künstlicher Nistgelegenheiten. Im Kanton Zürich genießen Habicht, Sperber, Krähen, Elster, Eichelhäher und Sperlinge vom 1. März bis 14. August Schonung, die Drosseln sind völlig geschützt. Eine sehr schöne Verordnung! Mag ein jeder dazu beitragen, dem Naturschutz nützlich zu sein.
Dr. W.

Aufklärung des Steinbacher Raubüberfalles.

Der Täter festgenommen.

Der Raubüberfall auf die 70 Jahre alte Händlerin Berge in Steinbach ist rasch geklärt worden. Durch eingehende gemeinschaftlich mit der Ortspolizeibehörde und der zuständigen Landgendarmarie vorgenommene Erörterungen der Dresdner Mordkommission wurde festgestellt, daß als Täter nur eine Person in Frage kommen konnte, die die Wohnheiten der Frau und die Ortlichkeiten genau kannte. Hierbei kam neben anderen auch der 24 Jahre alte Schmiedegeselle Herbert Zeidler aus Dresden in Frage. Dresdner Kriminalbeamte besetzten daher sofort seine Wohnung. Dabei wurde bereits festgestellt, daß Zeidler am Abend der Tat spät nach Hause gekommen war und heimlich seine Windjacke und Handschuhe gewaschen hatte. Diese Sachen hatte er sich mit Blut bespritzt. Als 3. in seine Wohnung zurückkehrte, wurde er von den Kriminalbeamten mit vorgehaltener Pistole empfangen, worauf er sofort erklärte:

„Ich bin es gewesen.“

Er wurde daraufhin dem Kriminalamt zugeführt. Die Tat will er ausgeführt haben, weil er Schulden hatte. Er fuhr am Abend nach Steinbach und betrat gegen 9 Uhr die Wohnung. Als ihm die Frau schlieflich erklärte, daß sie zu Bett gehen wollte, schaltete er das Licht aus und sagte:

„Gib dein Geld her!“

Da sie das ablehnte, schlug ihr Zeidler mit einer mitgeführten Zange auf den Kopf, wodurch die linke Schädelseite eingeschlagen wurde. Die Frau bat daraufhin um ihr Leben und versprach, das Geld zu holen. Sie rutschte bis zum Schranke, holte das in einem Korb verwahrte Geld (etwa 20 bis 25 Mark) und gab es dem Täter. Er warf darauf die Frau zu Boden und fesselte die Arme über der Brust mit mitgebrachten Blumenbindedraht so stark zusammen, daß einige Fingerringe der linken Hand durchschnitten wurden. Die Füsse band er mit einem Strick zusammen und steckte obendrein noch der Frau ein Taschentuch in den Mund. Zeidler lief darauf nach Weinböhlen zurück, kaufte sich in der Bahnhofswirtschaft Bier und fuhr mit dem Zuge nach Dresden. Am nächsten Morgen hat er seine Sachen gewaschen und Radio gehört.

Nachmittags traf er sich mit seiner Braut.

Niemand hatte 3. angemerkt, daß er noch vor wenigen Stunden eine so schwere Tat ausgeführt hatte. Auch bei der kriminalpolizeilichen Vernehmung zeigte er keine Reue.

In keiner Familie fehle die heimatische Zeitung: Das Pulsnitzer Tageblatt

Weltreford.

Ein Sportroman von Curt J. Braun.

Bertrieb: Carl Dunder Vertrieb, Berlin W. 62.

30 Fortsetzung.

Sie bezogen im Hotel zwei Zimmer auf derselben Etage. Hannes ließ nur sein Gepäck hinaufbringen, zog sich um — und als Dorrit eine halbe Stunde später an seiner Tür klopfte, um nachzusehen, wie er untergebracht war, hatte er das Hotel schon wieder verlassen.

Ein wenig enttäuscht, ging sie allein durch den Ort. Schon bei den ersten Schritten traf sie Bekannte. Sie hatte es nicht anders erwartet.

Und als sie später auf der Hotelterrasse Platz nahm, um einen Kaffee zu trinken, schob jemand rund und beweglich auf sie zu: Ludi Reiber.

Ludi Reiber, der mißglückte Sportsmann!

Dorrit mußte gegen ihren Willen auflachen, als sie ihn die und lachgemäß in der Wintersportausrüstung sah, an der man noch überall Preisangabe — Berlin, Leipziger Straße — vermutete. Alles war neu an ihm, blühend und elegant und elegant wie die Illustration eines Modejournals.

Sie schüttelte sich die Hände.

„Dorrit!“ sagte Ludi begeistert, „sind Sie schon lange hier?“

„Genau vier Stunden“, erklärte das Mädchen. „Sehen Sie sich, Ludi. Sie sehen ja so nach Reforden aus!“

Er lehnte sich wirklich und schwieg auf ihren Einwurf, sofort das Thema abbiegend.

„Fabelhaft, da draußen!“ erklärte er mit großer Geste. „Pulverschnee zwei Meter hoch, Barometer steigend! Das Herz jauchzt einem! Hören Sie es jauchzen, Dorrit? Ich komme eben von der Strelahütte.“

„Ludi!“ Dorrit wurde toternt. „Ludi, Sie gaunern!“

Er wurde rot.

„Wie?“

Dorrit deutete auf die Skier, die er mitgebracht hatte, und die man — da sie dicht neben der Glasür saßen — kaum eine Armlänge entfernt sehen konnte.

„Ludi, haben Sie schon auf diesen Skiern gestanden?“

„Wie — kommen Sie darauf —?“ fragte Ludi Reiber, ein wenig betroffen.

Dorrit lachte hell auf. „Ludichen! Ludichen! Die haben Sie doch nur zwei Meter durch den Schnee gezogen, um zu rekonfirmieren! Sind Sie auf ungewachsenen Skiern von der Strelahütte heruntergekommen? Ludichen! Wenn Sie mit Skiern rekonfirmieren wollen, müssen Sie sich besser über die Dinge informieren!“

Ludichen sah betrübt in den Kaffee.

„Ich kann diese „Zahnstocher“ sowieso nicht leiden!“ murmelte er dann, „aber was soll man machen? Der Anzug steht mir doch so gut!“

Und ganz schnell, um abzulenken, erzählte er: „Übrigens ist Pahlen auch schon seit drei Tagen hier!“

Dorrit biß sich auf die Lippen.

„Wohnt er hier im Hauke?“

„Nein. Drüben. Aber Sie treffen ihn überall. Jetzt ist er wahrscheinlich noch an der Volgenhänge. Soll ich ihn zeigen, daß Sie hier sind?“

„Ich werde ihn wohl selbst treffen —“, erklärte Dorrit ausweichend.

Ludi Reiber berichtete noch schredlich viel. Nach den ersten zehn Minuten gewann Dorrit den Eindruck, daß sich ganz Berlin eine Rendezvous in Davos gegeben habe, aber Ludi beruhigte sie dahin, daß es höchstens die Hälfte sei. Natürlich alles schon in Vorbereitung für die nächsten Wochen. Pahlen habe schon keine Bob-Mannschaft beisammen — er steuere natürlich wieder Komet 2, wie immer —, morgen sei übrigens Eishockey Davos kontra Riesensee und nächste Woche werde der ASC mit seinen Internationalen direkt von Wien hierher kommen, um beim Turnier dabei zu sein. Die Pariser Kanadier, die den ASC vor zwei Wochen im Berliner Sportpalast ganz knapp geschlagen hätten, seien auch dabei, außerdem die Belgier und Sparta-Prag.

Also alles in allem: es begann hier loszugehen. Die kleine Sonja Henie sei auch schon da, und morgen oder übermorgen werde ihre große Konkurrentin, Frau Taros-Szabo, auf der Durchreise erwartet. Es würde also recht interessante Dinge in jeder Beziehung geben.

Nachdem sich Dorrit davon überzeugt hatte, verabschiedete sie Herrn Ludi Reiber ziemlich kurz, nahm wieder Schal und Mütze und wanderte zum zweiten Male hinaus in die jäh her-

eindringende Dämmerung, denn sie machte sich Sorgen um Hannes Tilden, der noch immer nicht zurück war.

An der nächsten Ecke traf sie ihn. Er trug Skier über der Schulter, und sein Gesicht dampfte.

„Dummer Bubi!“ sagte Dorrit empört. „Kannst du kein Wort sagen, wenn du wegläufst? Ich sah dich schon in sämtlichen Abgründen des Engadin zerstückelt liegen!“

Da tauchte hinter ihm eine andere Gestalt auf, und Dorrit erkannte Pahlen, der ihr mit stillem Lächeln die Hand zum Gruß reichte.

„Guten Tag, Dorrit. Ich habe schon gehört, daß Sie hier sind. Recht so.“

Dorrit dankte unfrei, denn trotzdem sie doch von Pahlens Anwesenheit wußte, kam ihr die Begegnung zu überraschend. Pahlen, der die etwas schwierige Situation übernahm, machte ein paar gleichgültige Bemerkungen über Wetter und Gelände, und Dorrit gewann ihre Sicherheit zurück, die sie so selten verlor.

„Was sagen Sie zu Hannes?“ erklärte Pahl eben. „Kauft sich der Junge in dem erstbesten Geschäft ein paar Sprungskier, geht auf die Volgenhänge — und so ohne weiteres, zwei Stunden nach der Bahnfahrt, stellt er sich hin und springt seine vierzig Meter!“

Hannes zuckte verlegen die Achseln.

„Muß doch die Hölzer probieren!“

Pahlen lachte lau, auf.

„Weißt du, Hannes, demnächst kauf ich mir einen kleinen Sportwagen, laß ihn mir als Postpaket rüberreichen und starte als erste Fahrt in der Targa Florio! Das ist genau so geschieht!“

„Was ihr schon wieder habt!“ brummte Hannes verärgert und wandte sich zum Gehen.

Pahlen folgte schmunzelnd, und Dorrit lehnte in diesem Moment den kleinen Ludi Reiber herbei, der sie eben noch so neroös gemacht hatte. Er hätte wenigstens das Blaue vom Himmel heruntererzählt, während ihr — wie sie mit einiger Belümmernis merkte — doch im rechten Augenblick oft der geniale Einfall fehlte.



Die Neue Erde

FORTSCHRITT IN LANDBAU UND SIEDLUNG

(Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten.)

Wie war die Ernte?

Der Ertrag in Sachsen.

Das Ergebnis der sächsischen Ernte des Jahres 1930 ist in hohem Maße von der überwiegend nassen Witterung des Jahres beeinflusst worden. Die sächsische Landwirtschaft vermochte nach den Ermittlungen des Statistischen Landesamtes bei im allgemeinen befriedigenden Erträgen an Getreide recht gute Erträge an Hackfrüchten und Futterpflanzen zu erzielen. Der Weizenanbaufläche sich wesentlich erhöht hatte, und zwar auf insgesamt 88 331 Hektar — eine Größe, die Sachsen noch niemals aufzuweisen hatte —, erreichte die Gesamternte an Weizen mit mehr als 2,2 Millionen Doppelzentner eine beträchtliche Höhe, die nur durch die günstige Weizenernte des Jahres 1928 übertroffen wurde. Weniger gut ist der Ausfall der Ernte an Roggen, von dem Hektarerträge von 19,85 Doppelzentner für Winterroggen und von 12,37 Doppelzentner an Sommerroggen erzielt wurden, die ebenfalls hinter denen der beiden Vorjahre zurückstehen. Wintergerste ergab bei einer Anbaufläche von 12 869 Hektar — der größten, die in Sachsen bisher festzustellen war — und einem Hektarertrag von 27,69 Doppelzentnern eine Ernte von 356 314 Doppelzentnern. An Sommergerste wurde bei 21 174 Hektar Anbaufläche und 20,21 Doppelzentner Hektarertrag eine Ernte von 427 932 Doppelzentner erzielt. Der Ausfall der Haferernte war mit einem Hektarertrag von 19,18 Doppelzentner ungünstig. Bei einer Anbaufläche von 154 612 Hektar wurden nur 2,97 Millionen Doppelzentner geerntet, die niedrigste Ernte seit 1923. Kartoffeln hatten mit einem Hektarertrag von 191,62 Doppelzentnern einen Rekordtrag aufzuweisen. Bei einer Anbaufläche von 107 764 Hektar brachten sie die außergewöhnlich hohe Erntemenge von 20,7 Millionen Doppelzentnern. Ähnlich günstig fielen die Erträge in Rübren aus.

Der Gänsezuchtstamm.

In den Fällen, wo für die Zucht ein Ganser beschafft werden muß, sehe man sich schon bei Zeiten danach um. Mit der Zusammenstellung des Zuchtstammes darf man nicht bis zur Paarungszeit warten, die meistens schon im Januar, manchmal auch bereits im Dezember einsetzt. Bis sich ein erst zur Paarungszeit eingestellter Ganser mit den Gansin einläßt, kann es oft lange dauern, so daß die beste Zeit verstreicht und das erste, vielleicht auch das zweite Gelege gar nicht befruchtet wird. Mit dem Legen beginnen die Gänse gewöhnlich schon im Januar. Von den Gansin, bei denen die Paarung schon im September und Oktober beginnt, und dann im November und weiter im Verlauf des Winters die Anzucht von Ganseläuten zur Waß betrieben wird, soll hier nicht die Rede sein. Bei Gansin dauert es manchmal zwei und drei Monate, bis sich ein neu in den Zuchtstamm eingestellter Ganser an die Gänse gewöhnt und eine Begattung erfolgt. In dem gewöhnlichen Verlauf der Gänsezucht wähle man deshalb den Zuchtstamm schon im Herbst aus, und man bestimme sich, wo es erforderlich ist, schon um diese Zeit um die Beschaffung eines Gansers. Man nehme zunächst keinen Ganser unter zwei Jahren. Mit einjährigen Gansin, namentlich wenn sie spät im Frühjahr angekommen sind, wird man nicht selten Enttäuschungen erleben. Auch die weiblichen Tiere erlangen erst im zweiten Jahr ihre volle Fruchtbarkeit, obwohl einjährige weibliche Tiere bei genügend frühzeitiger Brut ohne Bedenken in den Zuchtstamm eingestellt werden können. Da die Begattung vorwiegend auf dem Wasser geschieht, so wird man um so sicherer auf

erfolg rechnen können, wenn die Tiere Gelegenheit haben, auf einen Teich oder einen Wasserlauf zu kommen. Man rechnet auf einen Ganser in der Regel drei bis vier Gänse. Manchmal werden auch fünf Gänse einem Ganser zugeteilt. Für ein gutes Zuchtergebnis ist es wichtig, daß den Tieren den ganzen Herbst hindurch bis zur Paarungszeit bei mäßigem Zufutterm freier Auslauf auf guter Grasweide gewährt wird. Gegen Beginn der Legetätigkeit füttere man etwas besser, ohne aber Mastfutter zu geben. Eine Haferzulage ist in der Zeit der Paarung und der Legetätigkeit für den Zuchtstamm am Platze.

Überwintern der Suppenträuter.

Die sehr empfindlichen Sellerieknollen bereiten der winterlichen Aufbewahrung am meisten Mühe, da sie im Fleisch sehr weich sind und leicht zur Fäulnis neigen. Nachdem man sie aus dem Kulturplatz gegraben hat, wird das vorhandene Laub bis auf wenige Herzblätter entfernt, gleichzeitig werden alle Wurzelteile mit einem scharfen Messer abgeschnitten. Dabei muß ein Verlegen der Knollen vorsichtig vermieden werden, da sich an solchen Wundstellen bilden, die bald in Fäulnis übergehen. Sellerieknollen lassen sich am besten in frostsicheren Erdgruben gut durchwintern, wenn sie schichtweise gelagert, bei offenem Belter gut gelüftet und bei Frostwetter kistelförmig zugebedet werden. Vorree und Peterfistelnwurzeln lassen sich vorzüglich durchwintern, wenn man sie am Kulturplatze unter einer Laubdecke stehen läßt. Zweckmäßig ist auch, das vorausgerichtete Verbrauchsquantum mit anderen Wurzelgewächsen in Sand und Kisten einzuschlagen. Befindet sich ein Erdbeet im Keller, so muß dieses, wie auch die sonst benutzten Behälter, hin und wieder gegossen werden, um dem Einschlagmilch die notwendige Frische zu erhalten. Das Gießen darf nur sehr sorgsam und immer nur dann geschehen, wenn ein wirkliches Bedürfnis vorliegt. Nach dem Gießen, von dem die Pflanzen jedoch selbst nicht betroffen werden dürfen, ist der Raum gut zu lüften, damit etwa vorhandene Wasserentwässerungen schnell abtrocknen.

Fruchtfolgeänderungen.

Hat ein Landwirt die Absicht, seine bisherige Fruchtfolge zu ändern, so muß er sich klar sein, daß sein Entschluß von weittragender Bedeutung ist und die Aenderung der Fruchtfolge sich in seinem ganzen Betriebe unwiderruflich auswirkt. Deshalb sind nicht nur die natürlichen, sondern auch die wirtschaftlichen Verhältnisse weitgehend zu berücksichtigen. Daß wirtschaftliche Verhältnisse dabei maßgebend sind, zeigt wohl schon der Entschluß, die Fruchtfolge zu ändern, um einträglichere Früchte zu bauen oder um die Futtererzeugung dem Viehbestande besser anzupassen. Denn der Futterbedarf, der nicht von Wiesen und Weiden gedeckt wird, muß auf dem Ackerlande gewonnen werden. Dies kann natürlich auch durch den Anbau von Zwischenfrüchten geschehen. Da der Boden dann in zwei Jahren drei Ernten tragen soll, sind die Ansprüche, die an ihn gestellt werden, recht groß, was bei der Bodenbearbeitung und Düngung zu berücksichtigen ist.

Bei der Auswahl der Früchte muß man sich vor allem nach den Abzugs- und Verwertungsbedingungen richten. Ferner sind noch andere wirtschaftliche Momente, wie richtige Arbeitsverteilung, Futter- und Einnahmeverteilung zu berücksichtigen. Man muß sich auch überlegen, ob man für die neu gewählte Betriebsart auch genügend Geld zur Verfügung hat. — Pflanzenbautechnisch beachte man den Fruchtwechsel, der eine einseitige Ausnutzung des Bodens und somit eine Minderung seiner Ertragsfähigkeit vermeiden soll. Durch den Wechselanbau von Halmfrüchten und Blattpflanzen, Strohstoffammonien und Strohstoffzuckern, Flach- und Leinwurzeln sollen die Nährstoffe gleichmäßig genützt und die Fruchtbarkeit des Bodens gehoben werden.

Eine solche bewährte Fruchtfolge ist z. B. die sechs-jährige: 1. Hackfrüchte; 2. Sommergetreide; 3. Klee; 4. Wintergetreide; 5. halb Hackfrüchte, halb Hülsenfrüchte und Handelsgewächse; 6. halb Sommergetreide, halb Wintergetreide.

Achtet auf den Kartoffelläfer.

Die ständig drohende Gefahr der Einschleppung des Kartoffel- oder Koloradokäfers sowie der ungeheuren Schaden, den der Käfer bei seinem Auftreten anrichtet, erfordern größte Wachsamkeit gegenüber diesem Schädling. Der Kartoffelläfer stammt aus Nordamerika und wurde während des Krieges nach Frankreich eingeschleppt und hat dort bereits starke Verbreitung gefunden. Daß er in Deutschland noch keinen festen Fuß fassen konnte, verdanken wir den außerordentlichen Maßnahmen, die sofort bei seinem Auftreten ergriffen werden. Das Auftreten des Koloradokäfers muß nämlich sofort der Ortspolizeibehörde gemeldet werden, welche weitgehende Maßnahmen zur Ausrottung des Schädlings zu ergreifen hat. Damit er auch leicht erkannt werden kann, sei eine kurze Beschreibung des Kartoffelläfers angefügt.



a) Der Kartoffelläfer (Ober- und Seitenansicht).
b) Eine ausgewachsene Larve.
c) Larven in verschiedenen Wachstumsstadien.

Der Kartoffelläfer (*Leptinotarsa decemlineata* Say) ist etwa einen Zentimeter lang, oval, oben gewölbt, unten flach. Am besten erkennt man ihn an den zehn schwarzen Längsstreifen auf den rotgelben Flügeldecken. Das Halsschild ist schwarz punktiert; doch darf man ihn nicht mit dem nützlichen Marienkäfer verwechseln, der auf den rotbraunen Flügeldecken schwarze Punkte hat. Der Kartoffelläfer vermehrt sich ungemein schnell, und da sowohl Käfer wie Larven die Blätter der Kartoffelpflanzen abfressen, so ist der Schaden unermesslich.

Stalungen für Wassergeflügel.

Läßt bei den Hühnern schon der Uebernachtungsraum vielfach noch zu wünschen übrig, so ist es beim Wassergeflügel nicht selten noch schlechter bestellt. Enten müssen manchmal bei den Hühnern unter den Sitzstangen untertrieben oder sonstwo. Dabei genügen für Wassergeflügel einfache Stalungen, wenn sie dicht und für Ratten unzugänglich sind. Sehr wichtig ist ein trockener Fußboden, weshalb man diesen aus Beton oder Ziegelsteinen herstellt und ihm eine leichte Steigung gibt, in deren tiefsten Punkt sich ein Abfluß befinden sollte. Es ist zweckmäßig, die Regenrinne in einem zweiten durch Schlupfloch oder Tür verbundenen Raum anzuordnen und zwar auf flacher Erde und gut mit Stroh ausgepolstert. — Für Einstreu eignet sich am besten Torf, da dieser die flüssigen Entleerungen am besten aufsaugt. Man kann den Boden auch mit Sand oder Erde bedecken und bringt darüber Stroh. Die Einstreu ist öfters zu wechseln. — Die Futtergefäße sind nach der Fütterung aus dem Stall wieder zu entfernen und dürfen nicht die Nacht im Stall verbleiben, weil sie nur Ratten und Mäuse anziehen.

Weinbereitung aus Mahonienbeeren.

Wenig bekannt ist es, daß aus dem Saft der Beeren der Mahonie (*Mahonia Aquifolium*), dem schönen, immergrünen Zierstrauch, dessen Blätter ja zur Kranzbinderei in den Blumengeschäften allbeliebt sind, sich ein ganz ausgezeichnetes Wein herstellen läßt, der einem guten Rotwein sowohl an Geschmack wie Betömmlichkeit vollständig gleichkommt. Durch Mahonienwein lassen sich Stachelbeeren wie Johannisbeeren so verbessern, daß ihr Geschmack dem des Mabeira gleicht. Die blaueschwarzen Beeren der Mahonie sammelt man zur Weinbereitung nach völliger Reife im Herbst und werden sie genau so behandelt, wie dies zu diesem Zweck mit Johannisbeeren geschieht. Auf einen Liter Saft nimmt man zwei Liter Wasser und zwei Pfund Zucker und bringt diese Mischung in einem Faß, das man sundvoll hält, zum Gären; natürlich kann auch ein anderes Gefäß verwendet werden. Das Nachfüllen findet mit Zuderwasser statt. Den Saft läßt man bis Januar stehen, füllt ihn dann in ein anderes Faß ab und läßt den Wein bis zum Herbst lagern, wo er dann auf Flaschen abgezogen wird.

Weltreford.

Ein Sportroman von Curt J. Braun.

Vertrieb: Carl Dunder Vertrieb, Berlin W. 62.

31. Fortsetzung.

Pahlen benahm sich unerhört taktvoll. Er hatte wahrscheinlich schon gehört — oder merkte es erst jetzt — daß Hannes und Dorrit zusammen reisten. Jedenfalls nahm er es hin wie die selbstverständliche Sache der Welt, sprach kein Wort darüber, fragte mit keinem Wort, was sie in den letzten Monaten getrieben hatten, sondern machte nur einige Pläne für gemeinsame Zukunftstaten, so daß Dorrit ihm in diesem Moment wirklich von Herzen dankbar war und sich vornahm, ihn in Zukunft weniger schlecht zu behandeln. Er war doch ein lieber, aufrichtiger Freund, — und wenn er ihr Temperament nicht teilte, sondern in seiner Zurückhaltung und Ruhe oft kalt und gleichgültig wirkte, so Dorrit überhäufte, so war das vielleicht gerade sein Vorzug.

Man aß zusammen im Hotel und verabredete sich für den Abend.

Dorrit war müde und wäre gern früh schlafen gegangen, aber sie sprach kein Wort davon.

Hannes saß fast den ganzen Abend über schweigend da. Von Zeit zu Zeit warf er ein paar Worte ins Gespräch. Eine einzige Frage brannte in ihm, aber er wagte es nicht, sie an Pahlen zu richten. Die Frage nach den Palflys. Und Pahlen, der Hannes Tildens hier mit Dorrit antraf und sie naturgemäß für seine Freundin hielt, sprach erklärlicherweise kein Wort über Berlin und die dortigen Vorgänge, denn jede Bemerkung hätte an die peinlichen Vorkommnisse der Vergangenheit gerührt, die jetzt erledigt waren.

Gegen elf Uhr beschloß man nach Hause zu gehen.

Pahlen begleitete Dorrit und Hannes durch die mondbesetzte Nacht bis zu ihrem Hotel. Der Schnee leuchtete unter den Füßen. Die weiten Berge schiefen im weißen Licht. Die Nacht war wundervoll klar und still.

Man stand vor dem Hoteleingang eine ganze Zeitlang schweigend. Schließlich wandte sich Hannes zu Dorrit und reichte ihr die Hand:

„Gute Nacht, Dorrit. Entschuldige — ich — ich sehe mich noch ein paar Minuten in die Bar!“

Dorrit nickte stumm verabschiedete sich von Pahlen und ging allein ins Hotel. Sie verstand, daß Hannes noch viel mit Pahlen allein zu besprechen hatte, und trotzdem sie sich über die Berechtigung dieses Wunschens durchaus klar war, schmerzte es sie ein wenig, so als überflüssig verabschiedet zu werden.

Pahlen sah ihr nach, bis sie hinter den hellen Glasscheiben verschwunden war. Dann wandte er sich mit einem Lächeln an Hannes:

„Ein netter Kerl, die Dorrit!“

Hannes nickte stumm.

Sie gingen zurück, bogen in eine kleine Bar ein und setzten sich an ein Eckstischchen, wo sie ungeföhrt waren. Davos erlebte den Abend. Das Licht draußen war gesunken, — die Belze und Wollfächer fielen, und hinter den unzähligen strahlend leuchtenden Fenstern der Hotels und Kaffees erwachte das mondaine Leben des Kurortes. Die Sportlady des Tages hatte die Hüllen abgestreift, trug Pullover und Stianzug blühte das Abendkleid mit tiefen Dekolletees, und über gesunden gebräunten Gesichtern lag wieder der Porzellanlächeln von Puder und Rouge. Jazz hämmerte. Und der Reformmann des Tages trug Smoking oder Frack und tanzte Mad Bottom.

Davos bei Nacht. —

Pahlen hatte einen sehr alten und sehr schweren Fordeaug bestell. Aber er blieb unberührt in den Gläsern stehen. Auf dem Parkett tanzte ein mondaines Tanzpaar angeblich moderne Tänze.

Da fragte Hannes plötzlich:

„Spricht man noch einmal von mir?“

Pahlen nickte verneinend.

„Manchmal!“

„Und über die Affäre —?“

„Selten. Man bedauert höchstens, daß du fort bist. Fast alle Reforde sind über den Ozean geschommen.“

Hannes trank in kleinen Schlucken den Wein, der das Blut erwärmte.

„Ich habe seit drei Monaten keine Sportzeitung in die Hand genommen. Was machen die Jungs?“

„Es geht vorwärts. Aber du fehlst. Und du wirst immer fehlen.“

Hannes Tildens Kopf sank herab. Die Jazzband hämmerte auf seinen Nerven herum. Er hatte sich nie so nach Berlin und nach seinem Sport geföhnt wie in diesem Augenblick. Aber es war aus. Unsinn, daran noch zu denken!

Seine Finger umklammeren das Glas, daß die Knöchel weiß aus der Haut herauslamen.

„Pahlen — was — was machen die Palflys?“

Pahlen hatte diese Frage erwartet, trotzdem er die Beziehungen zwischen Hannes und Irene nur ahnte.

„Sie sind auf Reisen —“ jagte er.

„Seit damals?“

„Seit damals.“

„Und weiß man sonst nichts über sie —?“

Pahlen zauderte. „Man spricht ... aber man weiß eigentlich nichts Genaues —“

Hannes Tildens Kopf flog hoch.

„Was spricht man?“

Ungünstiges über den Mann. Er war pekuniär immer unsicher, weißt du. Man spricht von einem großen Zusammenbruch, der wohl mal bei ihm erfolgen wird.“

„So? — Und? — Was spricht man weiter?“

„Er soll erheblich verschuldet sein. Beträge, die auch bei einem Größeren eine Rolle spielen würden. Er laviert, lagt man. Er spielt va banque in seinen Geschäften, vorsichtig aus. Die Finger klammerten sich noch schärfer um das Glas. Und? gedrückt.“

— Und? — Was sonst?“

„Man weiß natürlich nichts Genaues. Es ist alles nur Gerrede.“

Hannes hielt den Atem an.

„Pahlen — und — die Frau —?“

„Sie ist mit ihm auf Reisen.“

„Sont weiß man nichts —?“

„Nichts.“

Hannes Tildens füllte sein Glas von neuem und trank es rasch leer. Seine Hand zitterte, als er es niederrückte.

Pahlen sah es und legte die Hand auf Hannes Tildens Arm.

„Hannes — wir wollen uns einmal kein Theater vormachen. ja? Es ist nicht meine Sache, aber — du liebst diese Frau?“

Hannes sah ihn an.

„Ich liebte sie — wie ich noch nie eine Frau geliebt habe — ist dir das genug?“

„Das habe ich gewußt. Ich weiß auch, daß ihr in Cannes gewesen seid —“

Hannes wurde dunkelrot.

„Woher?“

(Fortsetzung folgt)



Wirtschaft und Notverordnung

Der Deutsche Industrie-Schutzverband Dresden-N. 1, Bürgerwiege 24 II, teilt uns mit: Die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 bringt im Sinne des Sparprogramms der Reichsregierung einige Bestimmungen zur Entlastung der Krankenkassen, durch die die gesetzlichen Vorschriften über die Gehaltszahlung an Angestellte im Krankheitsfalle, die bisher durch Vertrag abgeändert oder völlig aufgehoben werden konnten, zu zwingenden Rechtsnormen erhoben worden sind. Es handelt sich dabei um die §§ 616 BGB, 63 Abs. 1 SGB und 133c Abs. 2 SGB, die den Zusatz erhalten haben: „Der Anspruch kann nicht durch Vertrag ausgeschlossen oder beschränkt werden.“ Da § 616 BGB, der grundsätzlich für alle Arbeitnehmer gilt, unterdessen dahingehend befristet worden ist (RWB. I Nr. 49), daß hinter dem Worte „Anspruch“ noch die Worte „eines Angestellten“ (§ 1 Abs. 1, 2 des Angestelltenversicherungsgesetzes) für den Krankheitsfall eingefügt werden sollen, so bleibt es für Arbeiter bei der bisherigen Rechtslage.

Für Angestellte jeder Art gilt künftig, daß alle Vereinbarungen, durch die die Verpflichtung des Arbeitgebers im Krankheitsfalle die vertragmäßige Vergütung im Rahmen der erwähnten gesetzlichen Vorschriften weiter zu gewähren aufgehoben oder beschränkt wird, unwirksam sind. Das gilt jedoch nicht, soweit solche Vereinbarungen in Tarifverträgen, Arbeitsordnungen, Betriebsvereinbarungen oder Einzelabreden bereits vor dem 3. Dezember 1930 getroffen worden sind, da die Notverordnung keine rückwirkende Kraft hat und daher auch bereits erworbene Rechte unberührt läßt (RWB. I S. 275). Die Zweifelsfrage, ob ein Ausschluß oder eine Beschränkung der Verpflichtung des Arbeitgebers zur Zahlung der vertragmäßigen Vergütung bei kaufmännischen und gewerblichen Angestellten auch in den Fällen solcher Dienstverhinderungen, die nicht durch Krankheit verursacht worden sind, unwirksam sein soll, ist zu verneinen, da eine solche Auslegung nach dem Sinne des Gesetzes als zu weitgehend erscheint.

Brauchen wir Kolonien?

In weiten Kreisen steht man der Zurückhaltung, mit der die maßgebenden Stellen die so bedeutungsvollen kolonialen Fragen behandeln, ziemlich verständnislos gegenüber, und darum war der Besuch, den kürzlich der frühere verbienstvolle Gouverneur von Ostafrika, Erzengel Dr. Schnee, mit anderen Herren des Vorstandes der Deutschen Kolonialgesellschaft dem Reichsaussenminister Dr. Curtius abstattete, von hoher Bedeutung. Die Herren konnten gewiß sein, daß sie die Weitsehenden des Gesamtvolkes hinter sich hatten, wenn sie eine entschlossene und kraftvolle Politik zum Schutze der deutschen kolonialen Rechte und Ansprüche forderten und insbesondere auch auf das gefährdete alte Deutsch-Ostafrika hinwiesen, dem England den Mandatscharakter nehmen will. Man muß es begrüßen, daß der Reichsaussenminister in seiner Erwiderung den Forderungen Erfüllung zusagte und daß er Besprechung der Materie im Reichskabinett in Aussicht stellte.

Es kann leider nicht in Abrede gestellt werden, daß die von jeher in unserem Volke geübte, besonders den Älteren unter uns nur zu gut bekannte Gleichgültigkeit kolonialen Fragen gegenüber seit dem Kriegsende wieder in geradezu erschreckendem Maße zugenommen hat und daß in weiten Kreisen die Ansicht vorherrscht, Deutschland bedürfe gar keiner Kolonien. Nichts falscher als das! Das Deutschland, dem der Versailler Vertrag in Europa weite und wertvolle Gebiete nahm, ist auf kolonialen Besitz angewiesen, braucht ihn, und wir haben alles Interesse daran, dafür zu sorgen, daß der im Versailler Vertrag festgelegte Mandatscharakter der Kolonien bewahrt und nicht verwässert wird, damit später einmal die notwendigen Folgerungen gezogen werden können und Deutschland seinen alten Kolonialbesitz nach und nach wieder zugesprochen erhält. Dieser alte Kolonialbesitz war in hoher Blüte, und von Jahr zu Jahr stieg sein Wert rapide. Ist es denn allgemein bekannt, daß das erst im Jahre 1884 in die Reihe der Kolonialmächte eingetretene Deutsche Reich bei Kriegsausbruch hinsichtlich der Ausdehnung seines Kolonialbesitzes an dritter Stelle stand und daß es unmittelbar nach England und Frankreich rangierte? Unser gesamter Besitz umfaßte rund drei Millionen Quadratkilometer und zählte fast 15 Millionen Einwohner. Die Zahl der Europäer in den Kolonien war fast Kriegsausbruch auf rund 25 000 angewachsen, die unter Kultur gebrachte Fläche betrug fast 200 000 Hektar. Der Gesamthandel betrug im Jahre 1913 317,17 Millionen M., darunter Deutschlands Anteil 107,4 Millionen M. In Ausfuhrprodukten lieferten uns die Kolonien: Diamanten, Kautschuk, Kopro, Palmkerne, Sisal, Erze, Kakaos, Phosphate, Häute und Felle, Palmöl, Baumwolle, Kaffee, Erdnüsse. Das ist eine recht stattliche Reihe wertvollster Produkte, die sicher noch entwicklungsfähig war. Dieselben Produkte, die wir damals zu günstigen Bedingungen aus unseren Kolonien beziehen konnten — wodurch wir gleichzeitig dem geschäftlichen Fortschritt in ihnen neue Antriebe gaben — müssen wir jetzt zu wesentlich teureren Preisen von anderswoher einführen, wobei der heimischen Wirtschaft keine Förderung zuteil wird. Einzelne Kolonien waren ja in ganz besonderem Maße zukunftsreich! Kamerun und Togo können geradezu als Musterkolonien hingestellt werden. Ostafrika wie Südwestafrika waren mit ihren riesigen Flächen Länder kommenden unbegrenzter Möglichkeiten. Deutsch-Ost führte bereits im Jahre 1922 — also nach dem Kriege — für 1,3 Millionen Pfund Sterling aus, Deutsch-Südwest im Jahre 1923 über 2 1/2 Millionen Pfund Sterling. Von Jahr zu Jahr wurden die Kolonien auch bessere Abnehmer für die reichsdeutsche einheimische Wirtschaft, von Jahr zu Jahr boten sie weiter größere Möglichkeiten der Besiedelung! In dieser Hinsicht war Deutsch-Ost ungleichmäßig ausfuhrreich! Auf seinen Hochländern mit gesunden, dem europäischen, im besonderen nordischen Menschen zuträglichem Klima konnten viele Hunderttausende angesiedelt werden, ebenso in Deutsch-Südwest, dessen Besiedelungsmöglichkeiten nicht weniger im Aufstieg begriffen waren. Diese Auswanderer waren kein Kolonialballast für fremdes Volkstum, in dem sie aufgingen, um nachher möglicherweise — wie durch die Amerikaner im Weltkriege — gegen das

eigene Muttervolk eingesetzt zu werden, sie blieben dem Gesamtvaterlande erhalten und arbeiteten in dessen Gesamtwirtschaft mit. Eine solche Abwanderungsmöglichkeit fehlt dem Reiche zur Zeit — sie muß wieder geschaffen werden! Dies um so mehr, als die anderen Staaten, denen bisher der hauptsächlichste Strom der Auswanderer zufließt, sich durch Einwanderungsverbote hermetisch abzuschließen beginnen, so daß dem Deutschen Reiche dies bei seiner zweifellosen Ueberbevölkerung so lebensnotwendige Ventil der Abwanderung verstopft wird. So elende wirtschaftliche Verhältnisse wie bei uns herrschen eben auch anderswo: man ist berechtigt, in diesem Sinne von einer Weltwirtschaftskrise zu sprechen; auch fremde Völker drückt der Schuh, auch sie wollen nicht, daß Einwanderer ihren eigenen Einwohnern noch das bisherige Maß an Lebensdienlichkeit fortnehmen. Amerika, Brasilien, Australien beabsichtigen eine Drosselung der Einwanderung. Die Gefahr ist also eine unmittelbare und die Forderung der Deutschen Kolonialgesellschaft auf nachdrücklichere Geltendmachung unserer Ansprüche auf die deutschen Mandatsgebiete ist eine unendlich zeitgemäße, eine drängende. Sie gilt einer Lebensfrage unseres Volkes!

Aus aller Welt

50prozentige Mieterhöhung in Breslau.

Breslau. Die Breslauer Bevölkerung wurde zu Weihnachten von der unangenehmen Nachricht überrascht, daß die Finanzwirtschaft der Stadt zwei Staatskommissaren unterstellt wurde und mit sofortiger Wirkung eine 50prozentige Mieterhöhung und eine 100prozentige Steuererhöhung verfügt worden ist.

Von der Weihnachtsfreude in den Tod.

Am ersten Weihnachtsfeiertag ereignete sich in Düsseldorf ein tragischer Unglücksfall. Die beiden Kinder der Familie Windhövel gingen morgens gegen 6 Uhr ohne Wissen der Eltern vom Schlafzimmer im Nachjenseid in das eine Treppen tiefer liegende Wohnzimmer, um die Geschenke zu bewundern. Nachdem sie einige Kerzen des Weihnachtsbaumes angezündet hatten, kam das vierjährige Töchterchen einer Kerze zu nahe, so daß sie Haare und das nachtschwendende Feuer fing. Auf das Schreien des Kindes eilten die Eltern herbei und erstickten den Brand. Das Kind hatte sich aber bereits so schwere Brandwunden zugezogen, daß es noch am Nachmittage starb.

Auto von der Eisenbahn überfahren.

Eisleben. An der Kreuzung der Bippertalbahn mit der Landstraße ereignete sich ein furchtbares Unglück. Ein Lieferwagen der Mansfeld Akt.-Ges. wurde von dem Triebwagen der Bahn erfasst und zertümmert. Von den drei Insassen des Wagens wurden zwei Leute aus Mansfeld getötet, ein dritter liegt mit schweren Verletzungen im Knappschafts-Krankenhaus Eisleben hoffnungslos darnieder.

Ein amerikanisches Hotel eingestürzt.

San Francisco. In San Francisco ist das Cötter-Hotel durch einen Brand vollständig zerstört worden. Die Ursache wird auf eine Explosion zurückgeführt, die sich im Kamin des Erdgeschosses ereignete. Es verbreitete sich sofort ein großes Feuer, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Nur der Geistesgegenwart eines Hotelangestellten ist es zu danken, daß etwa 150 Gäste rechtzeitig alarmiert werden konnten. Eine große Anzahl von Kindern, die gerade bei der Weihnachtsfeier im Saal versammelt waren, konnte durch Feuerwehrleute gerettet werden.

Alkoholvergiftungen in New York.

New York. Das Weihnachtsfest ist in New York ruhig verlaufen. An Alkoholvergiftung sind vier Personen gestorben.

Eisenbahnunglück in Italien

Zwei Tote, acht Verletzte. In der Nähe des Braimare in Calabrien entgleiste ein Schnellzug, wobei die Lokomotive, der Dienstwagen und zwei Personenwagen umstürzten. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden getötet. Von den Passagieren wurden acht Personen verletzt.

Stettin. Tödlicher Ausgang eines Ringkampfes. In Könnevig hatte der Stellmacher Schwertfeger mit anderen Männern geringen und sich dabei einen Bruch der Wirbelsäule zugezogen. Schwertfeger ist im Stralsunder Krankenhaus gestorben.

Magdeburg. In die Elbe gestürzt und ertrunken. In der Nähe der Hindenburg-Brücke in Magdeburg wollte ein auf einem auf der Elbe ankommenden Dampfer beschäftigter Heizer in Begleitung einer weiblichen Person auf den Dampfer zurückkehren. Beim Ueberqueren der Laufbrücke fielen beide in die Elbe und ertranken.

Salzstadt. Mord um ein Motorrad. Am 16. Dezember wurde der Landwirt Wilhelm Herrmann in Sunstedt bei Königslutter durch einen Schuß durch das Fenster seiner Wohnung tödlich verletzt. Jetzt wurde festgestellt, daß ein Zimmerlehrling auf Veranlassung des Bruders des Ermordeten, der seit langem mit seinem Bruder in Streit lebte, den Schuß abgegeben hat. Dem Mörder war nach geschehener Tat ein Motorrad versprochen worden.

Kassel. Kasseler Palais unter dem Hammer. Das v. Giesheim'sche Palais, das in Deelen und Wänden eingelassene ornamentale Gemälde von Nahl enthält, wurde im Zwangsversteigerungsverfahren von einem Kasseler Konsortium für 466 000 RM ersteigert. Das Konsortium beabsichtigt, dieses unter Denkmalschutz stehende historische Palais zu modernen Geschäftsläden auszubauen.

Paris. Francos großer Lotteriegewinn in Spanien. Wie aus Madrid verlautet ist der vierte Hauptgewinn der großen spanischen Lotterie dem flüchtigen Major Franco zugefallen. Der Gewinn beläuft sich auf 1 389 000 Franc.

Toulon. Sechs Tiger zerfleischen ihren Bändiger. In einem Zirkus in der Nähe von Toulon stürzte

sich ein Tiger auf einen Bändiger und zerflegte ihm mit seiner Tazge das ganze Gesicht. Erblindet und blutüberströmt brach der Unglückliche inmitten der Tiger zusammen. Das Blut war das Zeichen für die anderen Tiere, sich ebenfalls auf ihn zu stürzen. Sämtliche sechs Tiger zerfleischten den Unglücklichen.

Marktpreise in Ramezig am 24. Dezember 1930

Am heutigen Wochenmarkte wurden gezahlt pro Zentner Weizen, eff. Gew. 77 kg, neu, 11,80—12,00 M., Roggen eff. Gew. 72 kg, neu, 7,50—7,70 M., Gerste (Futter-) 8,00—9,00 M., (Brau-) 9,50—10,50 M., Hafer, 7,25—7,75 M., beregnet 6,75 bis 7,25 M., Weizenmehl (Kaiserauszug) 27,00 M., Roggenmehl (60%) 13,75—14,00 M., Weizenkleie, grob, 6,00 M., fein 5,50 M., Roggenkleie, grob 6,50 M., fein 5,75 M., Heu 2,25—2,75 M., Stroh 2,50 M., Futterstroh 1,20 M., Streufroh 1,00 M., Kartoffeln, weiße 2,00 M., rote 2,25 M., gelbe 2,50 M. pro Zentner. Butter 1,70 M., das Pfund, Eier 15 bis 16 Btg. das Stück. Ferkel 16—24 M., Käufer 50 M., Gänse 1,20—1,30 M. das Pfund. Für ausgefuchte Ware Preis über Notiz.

Ferkelmarkt in Radeburg am 24. Dezember

Auftrieb: 126 Ferkel. Preis: 13—20 RM für 1 Ferkel. Ausnahmen über Notiz. Geschäftsgang: Langsam. Nach § 45a der sächsischen Ausführungsbestimmungen zum Viehseuchengesetz sind bis auf weiteres Ursprungszeugnisse mitzubringen.

Börse und Handel

Amliche sächsische Notierungen vom 24. Dezember. Dresden. Die Börse zeigte eine uneinheitliche Tendenz. Recht schwach lagen Valenciennes, die 45 Prozent einbüßten, ferner verloren Steadit 3, Seidel u. Naumann 2, Braubank und Schaffenburg Brauerei je 2 Prozent. Gute Meinung bestand dagegen für Steingut Sörnwitz, die 4 Prozent anjogten. Ferner gewannen Deutsche Eisenbahnwerke 3 1/2 und Berliner Kindl 3 Prozent. Die übrigen Verschiebungen blieben belanglos.

Leipzig. Die Börse wies eine nicht unfreundliche Grundstimmung auf. Die Umsätze hielten sich aber in engen Grenzen. Thür. Gas gewannen weitere 3 Prozent. Anleihen still, Freiverkehr kaum verändert.

Chemnitz. Die Börse verkehrte recht zuverlässig. Bei verschiedenen Papieren trat etwas härtere Nachfrage hervor, die vielfach zu Kurssteigerungen führte. Diefen standen nur belanglose Kursrückgänge gegenüber.

Berliner Börse vom Mittwoch: Eindrücke vor dem Fest.

An der Freitagabend-Börse konnte sich eine kräftige Erholung durchsetzen. Ueberwiegend konnte man die Ansicht hören, daß die Tendenzbesserung mit der New-Yorker Distontermäßigung zu begründen sei. Einen unmittelbaren Einfluß auf die Börse dürfte die Erkenntnis gehabt haben, daß die Baifepositionen doch wesentlich größer sind als man vor wenigen Tagen angenommen hatte.

Effektenmarkt.

Heimische Renten waren wenig verändert. Die Umsätze in ausländischen Renten waren so gering, daß eine Notierung der ersten Kurse zum größten Teil aus Mangel an Umlauf unterbleiben mußte. Verkehrswerte waren überwiegend gebessert. Am Bankmarkt zeigte sich Stückenachfrage, die nicht befriedigt wurde. Der Montanmarkt war ziemlich vernachlässigt. Kalkulationen lagen recht fest. Die Farbenaktie konnte sich härter bessern.

Berliner Produktenbörse: Fest.

Bei geringerem Besuch war das herauskommende Material allseitig gering. Besonders Weizen, der vielfach gefragt war, sowohl von Heifigen wie von Provinzmühlen, konnte nur zu festem Preise erworben werden. Prompter Roggen fester. Liefering bei kleinsten Umsätzen eher ruhiger. Gerste still. Safer gefragt. Mehl anhaltend lukulent.

Amliche Notierung der Mittagsbörse ab Station. Mehl und Kleie brutto einschl. Sad frei Berlin.

1000 kg	24. 12. 30	23. 12. 30	100 kg	24. 12. 30	23. 12. 30
Weiz.			Mehl		
märz.	248 0-250 0	246 0-248 0	Weizen	28 7-36 7	28 7-36 7
Somm.	—	—	Roggen	23 6-26 7	23 6-26 6
Dez.	268 00	264 0-266 5	Weizenkleie	9 75-10 2	9 75-10 2
März	275 5-276 0	273 0-274 0	Roggenkleie	9 00-9 50	9 00-9 50
Mai	283 75	282 0-283 5	Weizenkleie-melasse	—	—
Rogg.			Haps (1000kg)	—	—
märz.	156 0-158 0	154 0-156 0	Leinfaat (do.)	—	—
Dez.	171 75	173 5-173 0	Erbsen (Victoria)	24 0-31 0	24 0-31 0
März	182 50	184 0-183 5	Al. Speiseerbsen	23 0-25 0	23 0-25 0
Mai	191 50	193 0-192 5	Futtererbsen	19 0-21 0	19 0-21 0
Gerste			Beluchsen	20 0-21 0	20 0-21 0
Brau	200 0-216 0	200 0-216 0	Ackerbohnen	17 0-18 0	17 0-18 0
Futt.	188 0-194 0	188 0-194 0	Böden	18 0-21 0	18 0-21 0
Neue	—	—	Lupinen, blau	—	—
Winter	—	—	gelb	—	—
Hafer			Serradella, neue	—	—
märz.	140 0-146 0	140 0-146 0	Rapsstuchen	9 20-9 90	9 20-9 90
Dez.	153 50	—	Leinluchen	15 2-15 5	15 2-15 5
März	166 50	167 0-166 2	Tradenstängel	5 50-5 90	5 50-5 90
Mai	176 75	178 5-176 5	Soya-Extrakt	—	—
			Schrot	12 7-13 0	12 7-13 0
			Kartoffelstuden	—	—

Metallpreise in Berlin (für 100 Kilogramm in RM): Elektrokupfer wirebars 99,25; Original-Süßaluminium, 98 bis 99 Prozent in Blöden 170; do. in Walz- oder Drahtbarren, 99 Prozent 174; Reinnickel, 98 bis 99 Prozent 350. (Ohne Gewähr.)

Kirchen-Nachrichten

Pulsnitz

Sonntag nach Weihnachten, den 28. Dezember, 1/9 Uhr Abendmahl. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Joh. 1, 6-14), Pf. Grobe. Lieder: Nr. 38, 716, 43, 46, 5. Sprüche: Nr. 12, 13. 5 Uhr Weihnachtsfeier des Kinder Gottesdiensts. — **Mittwoch**, den 31. Dezember, 6 Uhr Silvesterabendgottesdienst, anschließend Abendmahlfeier; Pf. Schulze. Kirchenmusik: M. G. V. „Liederkreis“ Pulsnitz M. S. Kollekte für den Allg. Kirchenfonds. — **Donnerstag**, den 1. Januar 1931, Neujahrsfest: 1/9 Uhr Abendmahl. 9 Uhr Predigtgottesdienst (2. Kor. 12, 9) Pfarrer Schulze. Lieder: Nr. 62, 264, 575, 1-4, 529, 3, 63, 6. Sprüche: Nr. 15, 131.

Dhron

Mittwoch, den 31. Dezember, 6 Uhr Silvesterabendgottesdienst, anschließend Abendmahlfeier; Pfarrer Grobe. Kollekte für den Allgemeinen Kirchenfonds.

Sonntags-Beilage

Pulsniher Tageblatt

27. 12. 1930

nr. 300

Druck und Verlag von E. & F. H. S. Erben (Inhaber: S. W. Mohr)

Schriftleiter: S. W. Mohr in Pulsnik

Wer wenig besitzt, wird um so weniger besessen: geistliche

Sonntagsgedanken

Und da die Engel von ihnen gen Himmel führen ... diese Worte aus dem Weihnachtsevangelium veranlassen uns nachzudenken, ob auch wirklich Engel an jenen vergangen Tagen bei uns gewesen sind. „O ja“, sagt Du, „der Engel der Liebe ist es gewesen, der mich so viel haben für all die Mühen besorgen ließ.“ — Liebe kennt freilich kein Geschlecht und keine Grenzen. Liebe darf verschwendet sein wie Maria von Bethanien, als sie den Herren salbte. War es wirklich Liebe, überquellende Herzensregung, war es erster Wille zum Wohlsein und zum Freude machen, entzündet an Gottes Liebe, der Dich trieb, mit vollen Händen zu spenden, dann hat kein noch so wohlmeinender und ernstgemeiner Gesandter das Recht, Dir Deine Verschwendungssucht vorzuwerfen. Dann war der Engel der Liebe bei Dir, und nicht der Teufel, der so gern aus dem Weihnachtstisch ein Zerbrochenes macht.

Und hoffentlich hat auch der Engel der reinen, helligen Christusliebe Dir die Festtage erklärt — Aber es geht nicht um Unvollkommenheit menschlichen Lebens, daß wir nicht imstande sind, in solcher Hochstimmung längere Zeit zu verharren. Und es ist nach höherem Willen so eingerichtet, daß Hochgefühle nur Höhepunkte nach mühsamer Arbeit in den Alltagsleben des Lebens, nur Ruhepausen nach erlittenen Kämpfen sein sollen, daß nach ihnen es wieder den Kampf aufzunehmen und die Arbeit weiterzuführen gilt in den Stunden des Werktages. So vergeht nun auch das Christfest 1930, und die Pflicht jeglicher Art fordert wieder ihr Recht.

Als die Engel von ihnen gen Himmel führen, da haben die Hirten sich augenblicklich nach Bethlehem. Dort umkehrte sie nicht die Klarheit des Herrn, und auch die Menge der himmlischen Heerscharen mit ihrem Lobgesang zu Ehre Gottes fehlten. Statt dessen fanden sie bei kümmerlichem Licht in dürftiger Stube ein Kind armer Eltern. Das war nicht der kleinste Alltags. Und doch sollte sich der Glanz in dieser kleinen Höhle strahlen in alle Welt hinein, und doch sollte hier das ewige Licht in die verlorene Welt hineinleuchten und sie erneuern, und doch war dieses Kind der kommende Heiland der Menschheit. — Seitdem gibt es für den, der sich der Niedrigkeit des Menschenjohannes nicht schäme, der freudig immer wieder den Hirtenweg nach Bethlehem antritt, keinen glanzreichen und lichtlosen Alltags mehr. Über jeden noch so grauen, mühsamen Lebensstag, geht auf die Herrlichkeit des Herrn, und selbst die im oben Gleichmaß immer wiederkehrende Maschinenarbeit trägt den Adelstitel „Gottesdienst“.

So braucht uns vor dem Werktag nicht zu grünen. Festen die Engel, so steht doch nicht der Sohn. Dem aber sind auch die Engel untertan, und durch Ihn auch uns. Die Weihnachtstreuende ist eben eine unbergängliche, sie durchbringt alles. R.

Der vorlaute Leutnant

Anekdoten von Johannes G. Arnoldt.

Schweiger der Gehorsam war von je erste soldatische Tugend. Nicht nur im preussischen Heer — aber da ganz besonders! — galt Widerspruch als Zeichen unwillkürlicher Gefinnung. Und gar Widerworte gegen den berechtigten Tadel eines Vorgesetzten bewiesen eine derart schlappe Dientauffassung, daß sich Unglücklicher nur gleich seine Entlassung einreichen konnte. Auf Beförderung war nicht mehr zu hoffen. Und doch ist einmal einem jungen Leutnant ...

Also die Geschichte begab sich zur Zeit Papa Wangels, des alten Handregens, von dem noch jetzt manch berberzig im Volksmund lebendig ist. Der Generalfeldmarschall von Wangel erspähte sich nicht allein im Entwurf und Durchführung von Schlachtplänen, sondern kümmerte sich auch um den Kleinkram des Dienstes und achtete auf strenge Befolgung der unwichtigsten Vorschriften. So hatte er unter anderem das Tragen der zwei schneidigen Ausgehenden, aber für den Felddienst ungeeignete empfindlichen Lackstiefel verboten. Bei einem plötzlichen Appell bemerkte er an den Stößen eines Leutnants die verpöbten Stiefelchen. Er fuhr ihn barock an und brummte ihm drei Tage Stubenarrest auf. Schuld bewußt senkte der Sünder die Augen — da sah er am Boden vor sich ebenfalls Lackstiefel stehen, und als sein Blick an den darin stehenden Beinen aufwärts fuhr, traf er mit dem feines Generalfeldmarschalls zusammen. Unbedacht entschloß sich er ihm: „Aber Excellenz tragen ja auch Lackstiefel!“ — Wangel, dem mitunter das Zipperlein das Tragen schwerer Stiefel zur Qual wurde, beugte sich aufstöhnend übertraf vor und betrachtete seine unstatthafte Fußbekleidung. Dann richtete er sich auf: „Donnerwetter ja, da muß der alle Wangel auch drei Tage mit ins Loch! Herr Leutnant, Sie werden so liebendwärtig sein, die Strafe für mich mit abzuschließen.“ Sprach's und ging die Front weiter ab.

Der Leutnant nahm ein paar Blücher und zog sich in das für Offiziersarrestanten vorgeordnete Zimmer der Kaserne zurück. Am vierten Tage seiner Haft kam der König auf den Gedanken, die Kaserne zu besichtigen. Als er das Zimmer des Leutnants betrat, sprang dieser auf, rief er das Pöden zusammen und meldete: „Für Generalfeldmarschall von Wangel drei Tage Stubenarrest wegen Tragens unvorrichtmäßiger Fußbekleidung!“ Dem König — er war über das keine Wortommissen wohl unterrichtet — mißfiel die Reue des jungen Offiziers. Er mußerte ihn streng. Dann sagte er: „Da hat sich der alte Herr eine sehr geringe Strafe angemessen. Acht Tage stehen darauf!“

Er wandte sich um und wollte mit dem begleitenden Offizier vom Dienst die Stube verlassen. Der Vorlaute sah plötzlich seine ärgerliche Haft um fünf Tage verlängert. Das mochte er nicht schweigend hinnehmen. „Majestät, rief er dem Hinausgehenden nach, „ist das nicht etwas zu hart für den Mann?“

Der König lachte. So ein Frechbuchs! Doch dann erinnerte er sich, daß ihm dieser junge Mann als besonders befähigter Offizier bezeichnet worden war. Er drehte sich in der Tür um und sagte: „Recht haben sie. Wenden sie sich

das durch ein Naturereignis in zwei Teile gespalten war, besaß nach der Teilung auf jeder Hälfte anders geformte Schalen. Früher hatten sich diese Tiere über das ganze Eiland verbreitet und eine varierende Färbung gezeigt, jetzt waren auf dem einen Teil nur grüne, auf dem anderen nur graue Exemplare zu finden. Kröten, die sich in einem Wassergraben im Engadin aufhielten, worin hundert Granitstücke lagen, machten sich (nach Wiedersehen) die Färbung dieser von selbstpat durchgezogenen Stücken vollkommen zu eigen. Besonders interessant sind die Farbänderungen der Gattungen. Diese Tiere leben ständig unter den Älgen der Meeresküste. Hatten sie auf dem grünen Felsen, so werden sie smaragdgrün, auf rotbraunem Sand hingegen braun oder rot. Mit Einbruch der Nacht scheinen sie alle grünblau zu werden. Sie beibringen innerhalb eines Tages einen regelrechten Farbentausch.

Ein Goethe-Zubikäum in Jhmenau.

In Jhmenau, dem lieblichen Städtchen im Thüringer Wald, hat man in diesem Jahre einen eigenartigen Gedentag fast übersehen: Vor genau 150 Jahren — im Spätherbst 1780 — wanderte Goethe abends von Jhmenau zum Städtchenspitzel hinauf, um seinen Wismut über ärgliche Vorkommnisse im Amt zu verurteilen. In der friedlichen Ruhe der Natur fand er, wie so oft, auch diesmal Erholung von den Dienst Sorgen und dem geschwollenen Schreiben am Weimarer Hof. — Und da er sich in der schlichten Hütte, die bis 1874 an Stelle des heutigen Goethe-Häuschens hier stand, zur Ruhe legte, schrieb er auf das hölzerne Fenstertüchlein mit Bleistift sein kleinliches und stimmungsvolles Gedicht „Wanderers Nachtlied“:

„Lieber alten Gipseln ist Ruh!“

In allen Wipfeln istreift du kaum einen Hauch, Die Vögelin schwärzen im Walde Warte nur, baldst du auch!“

Zum letztenmal weite der alte Goethe mit seinen beiden Enkeln in den Augen, äußerte er angesichts der Berge auf dem Fenstertüchlein in der Hütte: „So, warte nur, baldst du auch!“ Es war der Vorabend seines 82. Geburtstages ...

Die Tragödie.

Ein angelegener Professor der Berliner Universität überreichte König Friedrich Wilhelm IV. eine selbstverfaßte fünfaktige Tragödie mit der Bitte, sein Stück im königlichen Schauspielhaus aufzuführen zu lassen. Die Tragödie war zwar ungemein langweilig, aber der König wollte den sonst sehr geschäftigen Gelehrten nicht betreiben und veranlaßte den Generallintendanten von Hülssen, das unmögliche Stück aufzuführen. — Drei Jahre lang hielt es der König aus. Dann erhob er sich heimlich und verließ, von Hülssen begleitet, die Loge. Der Logeninspektor hatte, mit so frühem Fortgang des Königs nicht gerechnet, hatte, was auf seinem Stuhl ein geschlafen und schlafte ruhig weiter. Schloß und wandte sich der König an Hülssen und zeigte mit rühmlich ausgetrettem Daumen auf den schlafenden Logeninspektor: „Der hat gehört!“

Laufige Erde.

Selne Auffassung. Die Mutter legt Apfel ein. Für den Winter. Sorgsam verborgen liegen sie oben auf dem Aber Witte November ist schon kein einziger Apfel mehr da. „Wie ist das nur möglich, du Himmel?“ schimpft die Mutter. „Wie hast du denn die Äpfel gefunden?“ — „Ausgeschnitten“, lacht der Bengel, „ganz ausgeschnitten.“

Stellunglos verloren. „Und so konnten Sie Ihren Freund unmöglich mehr vor den Kamibalen retten?“ — „Forschungswissenschaftler.“ „Unmöglich, gnädige Frau. Als ich kam, war er sogar schon von der Speisekarte gestrichen.“

Auregende Gesellschaft. „Bei Meyers soll es neulich schrecklich langweilig gewesen sein. Ihr Mann ergähte mich, er habe während des ganzen Abends den Mund nicht aufgemacht!“ — „So ein Lügner! Und dabei hat er mindestens sechsmal gegähnt!“

nicht zu verlieren. Und wie jedes Ding auch man ein Ende hat, so auch dieser Flug. Etwas Weißes zeigt sich im Gesicht moment empfinden, wie in der Schwärze, sondern von den Fliegern freudig begrüßt als der erste ruhende Pol in der Eiseigenen Flug und der erste Bote der neuen Ära. Eine breite Freibühne wird passiert, in der das Wasser immer ruhiger wird und die Sicht immer besser, und dann tauchen Bege aus dem Dunst auf, die kleineren schwarzen Wälder von Grünlands vereister Strücker. Ein Anblick von unendlicher Gewalt und Schönheit. Verwehten waren Strapazen und Gefahr über dem großen Erlebnis des dreifünftigen Fluges an der Küste entlang bis zum höheren Norden. Und während die Dürftige schroff, düster und schweigend, von Wolken umhüllt, in der Eise stand, lagte auf der Westküste Sonne, blauer Himmel, und auf blauen Wasser trieben weißes Eis und weißer Nebel in herrlichem Kontrast. Der Hafen von Spigat war eisfrei, und ein Hochgefühl von Befriedigung und Geborgenheit durchzog aller Brust. Grünland war wohl das gewaltigste Erlebnis dieser Reise.

Neufundlands Nebel brachten Gefahr und verführten Greenly Island, G. H. S. Landungsplatz, den Wäldern. An der Küste Neufundlands zwang dieses Wetter zu einer Besichtigung in dem Hafen Queensport. Wenn gleich die Besichtigung zunächst sehr bedrückend war, da zum erstenmal das Ziel des Tages nicht erreicht wurde, so war doch immerhin das schwerer Stück geschafft. Aber auch am nächsten Tage gelang es nicht gleich, das Ziel dem Ort zu erreichen, nicht einmal Halfway konnte im glatten Gluge angesteuert werden; noch einmal mußte man in einem kleinen Hafen einkehren, da wieder Nebel den Weg versperrte und auch hier, ja, vielleicht hier zum erstenmal, konnten die Flieger in Ruhe die Landhaft auf sich wirken lassen, da sie nichts anderes zu tun hatten, als zu warten, bis durch die Sonne der Nebel aufgehört wurde.

In Halfway kam man nun zum erstenmal in Berührung mit dem intensiven Amerika und seinem außerordentlich geschäftigen und schnell arbeitenden Stadtdienst. Nun war es vorbei mit Ruhe und Naturgenuss. Nun forderte die weltliche Zivilisation ihre Rechte, und nach Halfway kam dann New York.

Ausprüche berühmter Kerle.

Die Heilkunst ist die vornehmste unter den Künsten. — Hippokrates (460 bis 364 v. Chr.)

Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift; allein die Dosis macht, daß ein Ding kein Gift sei. — Paracelsus (1493 bis 1541).

Der erhabenste Beruf des Menschen nach dem Gottesdienste bleibt doch der, Pfeifer der heiligen Flamme des Lebens und Bewahrer der höchsten Gabe Gottes und der geheimsten Kräfte der Natur für das Menschengeschlecht zu sein, das heißt: Arzt zu sein. — Sufeland (1762 bis 1833).

Die Erzählungen, nach welchen diese oder jene Entdeckung oder Erfindung durch einen Zufall gemacht, ohne alles Erbittern der Entdecker und Erfinder, ohne alles Erbittern dem Geiste vom Himmel in den Schoß gefallen sein sollen, sind Märchen. — Billroth.

Farbenwechsel der Tiere.

Daß sehr viele Tiere ihre Färbung der Umgebung anpassen, ist eine allgemein bekannte Tatsache. Doch ist man über den außerordentlichen Umfang, den diese Aenderung der Farbe annehmen kann, in weiten Kreisen noch keineswegs unterrichtet. Fische, Amphibien und Reptilien sind besonders in der Hinsicht der Farbenänderung und der Anpassung an die Verhältnisse, in denen sie sich bewegen müssen. Ob es sich dabei wirklich immer um eine Schutzfärbung handelt oder ob nicht vielmehr der Einfluß der mineralischen und pflanzlichen Umgebung maßgebend ist, bleibt noch eine offene Frage. Auf den kleinen Eilanden der Abria, die der dalmatinischen Küste vorgelagert sind, leben Eidechsen, deren Färbung sich völlig nach der Natur des Gesteins zu richten scheint. Je nachdem nun die Insel etwa aus Kalk oder aus vulkanischem Gestein besteht, wechseln die Eidechsen ihre Farbe. Ein Steinchen,



morgen jurd, und bestellen Sie von mir, da den Aktien im
Streit nur ein Oberlehrer Heldbreiter diese, bitte ich Sie
mit dem heutigen Tage dazu ermahnen." Damit ging er.

Gina.

Novelle von C. E. Raffia-Stramm.

1. Fortsetzung.

Der junge Witwenhelfer trat unwillkürlich näher an das
Mädchen heran. Es war Sehnsucht in ihm, vieles ättern-
de, geliebte Kind treibender Jugendjahre so recht fest aus
der zu nehmen. Er hielt sich mit großer Gewalt zurück.
„Wenden Sie Ihren Herrn Vater sagen, daß ich hier
gewesen bin, ...“

Sie nicht.
„Ja, und was Sie eben geküßert, sage ich ihm auch.“
„Sie sprach es so, als wollte sie ihn dadurch für seine an-
fliegenden Worte frohen.“

Er empfand es und sagte:
„Dann hat es ja auch keinen Zweck mehr, wiederzu-
kommen. Ich hatte geküßt, mit der alten Weisheit wieder
aufkommen zu sein. Mit der kleinen, klugen Gina, die als
Sohn die Sonnenstrahlen auf der Erde mit beiden Händen
festhalten wollte, damit sie ihr nicht wieder fortfliegen. Die
Läden gewiß heute über diesen schönen Stübergängen, und
währenddessen, wie Ihr Vater: Es geht nicht, darum
berühmt' ich's erst nicht.“

Statt von Schreien nahm seinen gut, Verzeihen Sie
mit meinen ungewöhnlichen Besuch und leben Sie wohl,
gütliches Grüßen!“

Er war gezwungen.
Unwillkürlich war es Megsine, als müßte sie hinter ihm
herlaufen und starr stehen. Und du zu ihm sagen, und ihm
bitte, — ja, um was wollte sie ihn denn eigentlich bitten?
Sollte sie einmal wirklich die Sonne mit den Händen
festhalten wollen? War sie als Kind wirklich den treuen
Sichtern auf der Erde nachgegangen, lauschend, unversehrt
sich? „Ich krieg' auch ja noch!“

Megsine blieb lauschend stehen. Sie hatte zusammen-
als bräunen die Gartenpforte züchtend, als das Surren
eines Motors gleich hinterher bemerkbar war und ein
Wort am Saule vorüberzogen.
„Nun war es zu spät! Sie konnte sie ja nicht mehr
hinterherlaufen und den Sagengeheulen halten, wie als
Kind die Sonne auf dem Gebirge.“

Megsine wandte sich um und schritt langsam durch das
Zimmer. Dort auf dem Tisch lagen der tote Mutter alle,
veraltete Noten. Sie ein köpferlicher Schmerz durchdrangte
sie der Gedächtnis, für wen sie die lösen, vergeblichen Mitter
hervorgelacht.

„Vater will es so,“ dachte sie dabei gebortam, insofern
sie die Noten zusammenrollte und sich gut und prägnant
holte. Sie hatte aber dabei zum erstenmal das Ge-
fühl, daß dieser Briefe hielte sich doch nicht immer das
Schicksal und das Gute bedingte.“

Stärken Stränge war Schriftstellerin. Gewiß, sie ver-
stand es wohl, gut und künstlerisch ihre Lieber zu sagen.
Aber woher der Vater plötzlich dieses Bedürfnis für
einen so geliebten Vater bekommen, befragt Megsine
nicht. Was besetzte ihn so an der Dame? Warum hatte
er den ganzen Ballabend mit ihr getanzt wie ein Junger,
und warum war er in der Nacht das sein so aufgeregt, so
sonderbar gepeinigt?

Megsine schritt schneller. Sie stieg plötzlich das Blut
liebevoll in die Wangen.
„Sachverständiger Gott, nur das nicht!“ dachte sie in ihrer
Erkenntnis. „Schicksal: Stränge und prägnant. Die kann beifüg
Sache alle Sehnsüchte und der Schicksalstränge.
Nicht, nein, davon denkt Papa gewiß gar nicht. Er versteht
sie gewiß, wie viele andere Männer in der Stadt; sie war
schön, elegant, sie sang auf jedem Fest, sie gab Sonette in
der kleinen Stadt, sie war bekannt und geschätzt, sie
— das mußte doch Papa auch, nein, er dachte gewiß an
nichts anderes, als an ihre Stimme, die ihm gefiel.“

Megsine das Gans betracht, wo Schicksal Stränge
mit ihrer Mutter mochte, flopte ihr das Herz hart. Sie
sah plötzlich die alle Stefanie mit ganz anderen Augen an,
wie vorher.

Der beständige Empfang in der Wohnung oben erfüllte
sie mit Vertrauen, und als die Sehnsüchte gar im
Sinn des Gedächtnis der Frau um sie lagte, mußte sich
Megsine begnügen, um sich nicht gewaltsam gegen diese
Verletzung zu sträuben.

„Schicksal Stränge blätterte neugierig in den mitgebach-
ten Noten. Sie lasch.
„Sie das alles, was da war? Ihr Herr Vater sprach
von Megsine, von Menschen und Schicksal. Die die-
gaben, aber bald und selbstredend sind vollständig
gefallen.“

Megsine hob den Kopf.
„Papa mußte das wohl nicht so ganz genau. Es — es
waren damals Noten.“

„Sie Schriftstellerin beugte sich zu dem jungen Mädchen
nieder. Sie sah sehr zufrieden aus.
„Das hat Ihre Frau Mutter also gelungen?“

Megsine nickte.
„Ja, sie sang wunderbar.“ meinte sie mit festem
Gesicht.

Stärken Stränge antwortete selbstbewußt mit den Händen.
„So etwas kann jeder singen. Das ist sehr leicht. Ich
sah viele Lieber nicht. Kennen Sie Wagner?“

Megsine schüttelte den Kopf. Sie hatte keinen in den
Augen.
„Nicht. Ich habe nur Sopsingerin gesehen. Und dann
— kann ich wohl auch die Noten wieder mitnehmen, Stä-
len Stränge, wenn Sie ihnen nicht passen?“

„Aber nein,“ lächelte die Dame. „Ich bin ja glücklich,
daß Ihr Herr Vater daran gedacht hat! Für meine
Geschichten kann ich sie prächtig brauchen. Ich bin
Ihren sehr dankbar, wenn Sie mir das behalte.“

„Ich bin sehr dankbar, wenn Sie mir das behalte.“ Sie auch
noch wieder. Ganz gemächlich wie damals, ja? Aber warum
wollen Sie denn schon gehen? Papa kommt ja nicht?
Schöne, ich hätte Sie am liebsten hierbehalten.“

Sie nur Ihren Herrn Vater recht herzlich, Steins!
Megsine stand schon an der Tür. „Nein,“ das Wort
tat ihr plötzlich weh aus diesem Munde. Sie ging nach
Sonne, als wäre sie an diesem Tage ein anderer Mensch ge-
worden. Sie fürchtete sich plötzlich, den Vater wiederzu-
sehen.

„Doch Stramm war bereits zu Hause, als Megsine heim-
kam. Er trat ihr sofort mit der Frage entgegen, ob sie die
Noten Schicksal Stränge gebracht hätte.
„Ja,“ sagte Megsine bitter. „Dann das Noten, aus denen
nun fremde Menschen singen werden.“

Der Doktor lachte.
„Scheide Menschen! Sie du das sagt, Kind! Solche
Noten, ist uns doch kein Fremder. Wie ich! Sie Gegenwart!
Ich wünsche, du würdest recht bald eine gute Freundin in
ihm sehen.“

Megsine blätterte den Vater fehend an.
„Ich mag sie nicht,“ wollte sie sagen, „und du darfst
sie auch nicht mögen, weil sie nicht gut ist, Vater. Weil
sie nicht verstehen konnte, wie schwer mir dieser Tag mit
meiner Mutter Noten geworden ist.“

Megsine aber das glückliche Gesicht des Vaters sah, be-
kam sie die Worte nicht über die Lippen. „Vater, leute
sie ab.“

„Es war übrigens Besuch da, Papa. Sturt von
„treulich“.
„Nicht möglich!“ meinte der Doktor ungläubig. „Das
ist ja eine ganz unerhörte Lässigkeit. Was wollte denn
der Herr hier?“

„Eggs ihm!“ dachte Megsine aufgeregt. „Sag ihm,
was Sturt gesprochen, und gib dem Fremden recht in seinen
Anliegen gegen den Vater als Sturt.“ Gleich darauf aber
überfiel sie große Angst, daß der Vater darauf noch einen
größeren Vorwurf auf Sturt von Schreien haben würde.

„Er wollte dich um Schutzsuchung bitten, weil er dich
gehört, aber nicht begehrt hatte, und — und weil ihm
seine damaligen Worte gegen dich sehr unangenehm ge-
wahrt haben.“

„Das hätte ich nicht erwartet! Jetzt du, sie kommen
mit doch alle nieder und gehen klein bei. Damals der
junge Witwenhelfer nach Megsine aus Aufsehen und nun
der arrogante Sturt. Ich habe, daß ich nicht zu Hause
war! Den Triumph hat ich rechtlich verdient nach all dem

Wenger! Ja, ich ihn laufen! Eingeladen wird er vielleicht
nicht. Das hat denn der Sturt Stränge sonst noch gesagt?
Wie sah sie aus? „Nicht mal bei, mein Sturt!“
„Hörst du denn das? Ich eine Sturt!“
„Nein, meine Tochter weiß, daß der Vater sehr, sehr
schlecht redet“, er fluchte vor ihren bangen Augen.
„Ja, so red' doch auch mal in der Form“, brach er auf.
„Sturt's muß er sich mit beiden Händen durch den
langen Sturt.“

„Hat Sturt nicht Stränge nicht davon gesprochen, daß sie
dich begehren wollten?“
Megsine nickte.
„Ja, ich glaube aber, meinetwegen kommt sie nicht.“
Der Doktor wurde rot. Er begann zu reden, als wäre
die junge Tochter plötzlich wieder kein grober, gutter
Kamerad.

„Ei, mal, Kind, du bist doch nun schon „schöne
Sache! Du mußt mich doch verstehen und es begreifen,
daß ich nicht immer allein bleiben kann. Eines Tages ver-
herstest du dich, und ich bin ganz verfallen!“
„Du hast Schreine!“ rief das Mädchen lebhaft.
hervor.“

„Schreine ist nur ein Steinmüchsen, was soll sie mir?
Aber ich nicht denn nicht verstehen, Kind? Einmal muß es
ja doch gesagt sein. Ich — ich möchte mich wieder be-
herren.“

Megsine hatte es vorher gemerkt, und doch, nun sie es
aus des Vaters Munde hörte, schien ihr die Gewissheit
wie etwas Unmögliches. Sie sah den Vater an, als würde
ein Fremder vor ihr.
„Du tritt, Papa — du tritt' nie ein! Ich gelbe
niemals fort von dir — niemals.“

„Wenn ich dir das verspreche, Papa, wenn ich dir be-
stimmt verspreche, niemals zu verheiraten, wirst du dann —?“
Er unterbrach sie heftig.
„Nimm! Das würde ich gar nicht wollen! Meine et-
liche Tochter soll heiraten! Sei doch nicht unvernünftig
Megsine. Ich bin doch kein alter Mann, der sich lächerlich
machen will. Ich hätte vielleicht nicht an so etwas gedacht
— nein, ich habe deine Mutter recht lieb geschaut —
wenn mit Schicksal Stränge nicht so entgegenkam. Das
bedeutet mich, siehst du, da mußst du doch begreifen, daß
ich wieder eine Frau im Saule haben möchte. Darin doch
nur, du tritt' wieder eine Mutter haben, eine schöne, liebe,
junge Mutter.“ — seine Stimme wurde ganz weich, „du
tritt' dich schon an dem Gedanken gewöhnen, wenn du
weilst dein Vater ist glücklich.“

Megsine nickte schon.
„Gedanklich wenn der Vater glücklich ist! Sie dachte
plötzlich an Sturt von Schreien. Wenn er heute morgen
nicht so von ihr gegangen wäre, wenn sie nicht gegen sich
selbst und gegen den alten Schicksal Stränge hätte ge-
wehrt, hätte sie wohl in so einer Stunde des Schicksal
den Jugendfreund wohl auch recht und gut lände. Sie
hätte jauchzend dem Gebirge ihres Vaters folgen können,
wenn er es verlangt, und sie an sich gefürchten hätte in der
einmaligen haben Schme. Und nun? Nun, wo der Vater
den gleichen Kampf kämpfte, wo es nur an ihrem Kinde
lag, um glücklich zu sein, nun sollte sie sich fräuden aus
lauter Götterstimm?“

Megsine nahm hastig des Vaters Hand.
„Wie du es willst, soll es gut sein, Papa.“
„Wie er sie denn aber fühlte in überwältigender Freude,
als er sie eine gute, gute Tochter nannte, freudig sie
alles in ihr gegen diese Worte.“

Sie war nicht klug und gut. Nein, tausendmal nein!
Die Sonne mit beiden Händen festhalten, sie hätte es heute
doch noch einmal begehren müssen. Sturt war es so buntel
am sie her — so buntel.
„Nur eine Frage später sah Megsine am Nachmittag allein
sein. Sturt im Wohnzimmer und wartete auf den Vater,
der seit früher Morgenstunden noch nicht heimgekehrt war.
— Sie drängte sich. Das war schon die ganze Woche so ge-
wesen, diese bunte Sturt in ihrem Leben, dieses ungelöste
Wort auf irgend etwas. Sturt war es nicht, der eben gekommen war.
Über der Vater war es nicht, der eben gekommen war.
Fortsetzung folgt.“

Ein Bistingerflug.

Von Wolfgang von Ström.

Der bekannte Bistingerflug hat, was in fremd-
länder Flugschiffen, ist ein Bistingerflug.
Ist das Flugschiff ein Bistingerflug?

Es die Flugbootfabrikation der Deutschen Bistinger-
flüge in der nach einigen Jahren Bistingerflug betrie-
bes 1. August den Bistingerflug D 1422 — dort hing
Sturmwinden-Blas genannt — zu einem Bistingerflug betrie-
be achtete sie, mit Ausnahme des Fluges nicht, was die Bistinger
Sturmwinden-Blas, der Flugschiff hat das Ziel vor Augen, und
Fischer würde, nur der Flugschiff hat das Ziel vor Augen, und
das hieß „Sturmwinden“ — und davon hielt er sich, trotz aller
Schwierigkeiten, die es in technischer und organisatorischer
Bistingerflug zu überwinden galt.

Die erste Bistingerflug: „Sturmwinden, Bistingerflug“. Und
nun hing in ruhiger Folge die Stille der Jahre an, die an
den Flügen der Bistingerflug Bistingerflug betrie-
Bistingerflug-Blas, über den der Flug sonst interessant und lieb-
lich ist, empfing das Wort mit Segen und Vogel und
Sturmwinden-Blas. Das war aber nur zum Bistingerflug; die
Stille war weiterhin Bistingerflug. Der Flug von Bistinger-
münde nach Sturmwinden am folgenden Tage zehnte sich durch
blauen Himmel, blaues Meer, trübende Sonne, warmes
Wetter und letzten Sturmwind aus, so daß einfliegen be-
schlossen wurde. „Bei solchen Wetter sind wir gerne Flugschiff.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“

Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“

Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“

Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“

Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“

Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“

Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“

Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“

Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“

Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“
Sturmwinden-Blas: „Sturmwinden liegt man herzlich begrüßt.“

Das Leben im Bild

Nr. 52

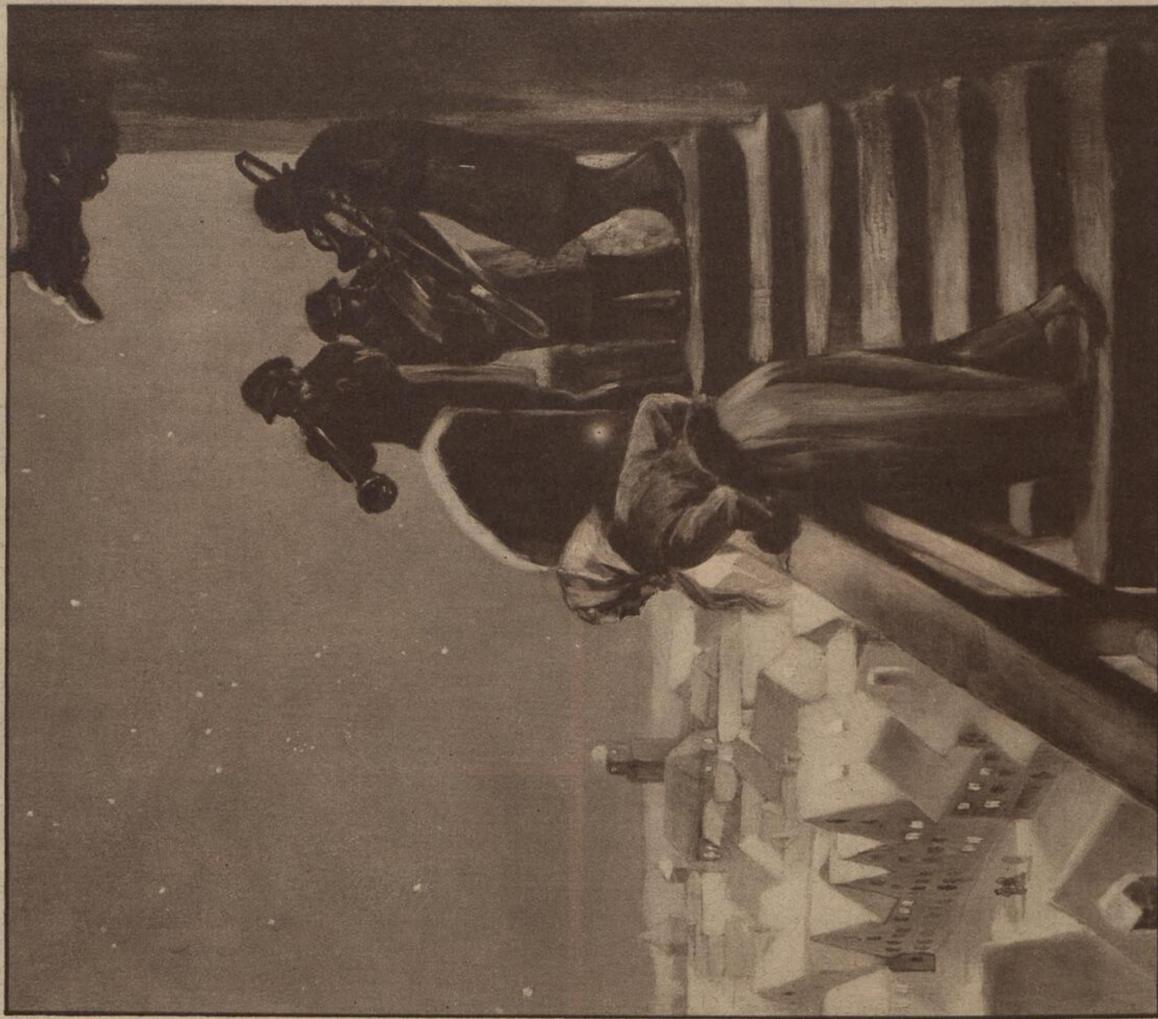
1930

Wochenbeilage für das
Pulsnitzer Sägeblatt



Morgensonne über den Bergen

AK [1930-52] Kupferdruck und Verlag der Otto Eißner S.-G., Berlin S 42 - Hauptvertriebsleiter: Dr. Hanns Kuhlmann - Verantwortlich: J. Korb, Berlin, Kiefernau

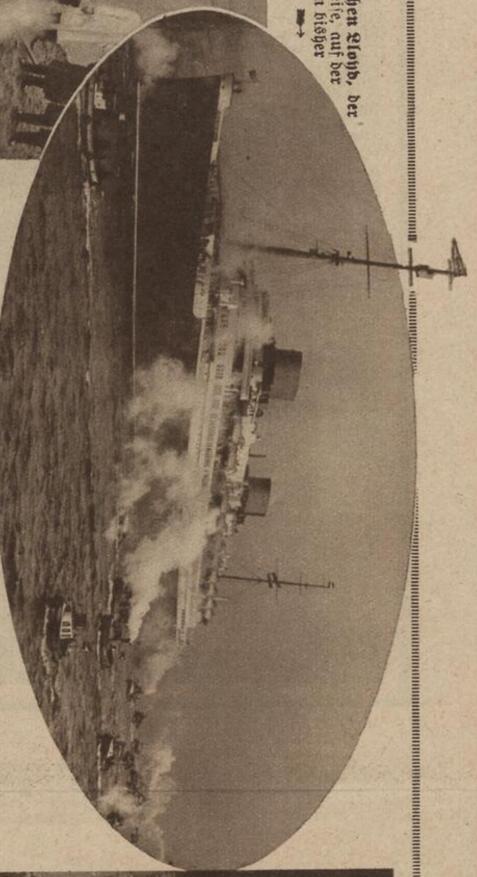


Der Choral vom Turm verkündet das neue Jahr

Nach H. Schubert, mit Genehmigung von Adersmann Kupferdruck, München

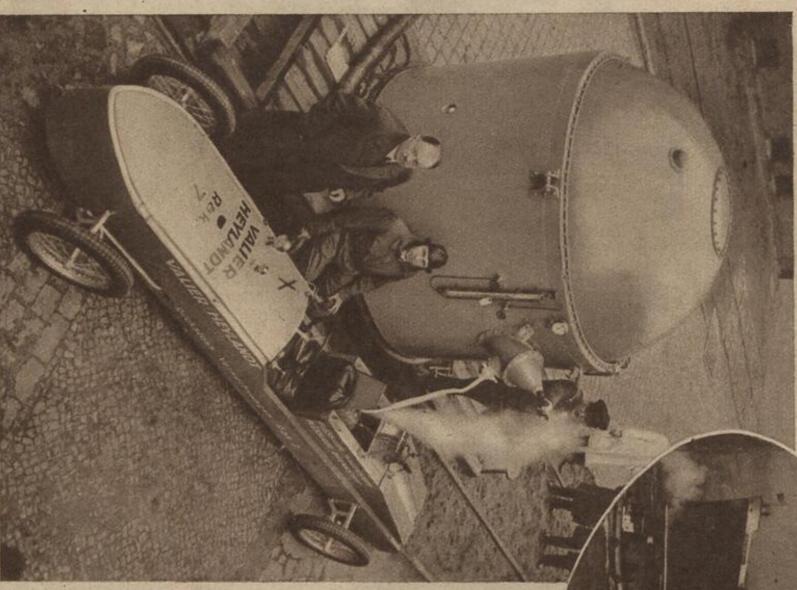
AK

in die im Sual: Die „Gretche“ bei Vorbereitung des Aufbaus, der heute neue Eigentümer, verläßt den Hafen zur Winterreise, auf der er das „Blau“ nach dem Namen erringt. Es konnte ihm bisher nicht wieder entzogen werden



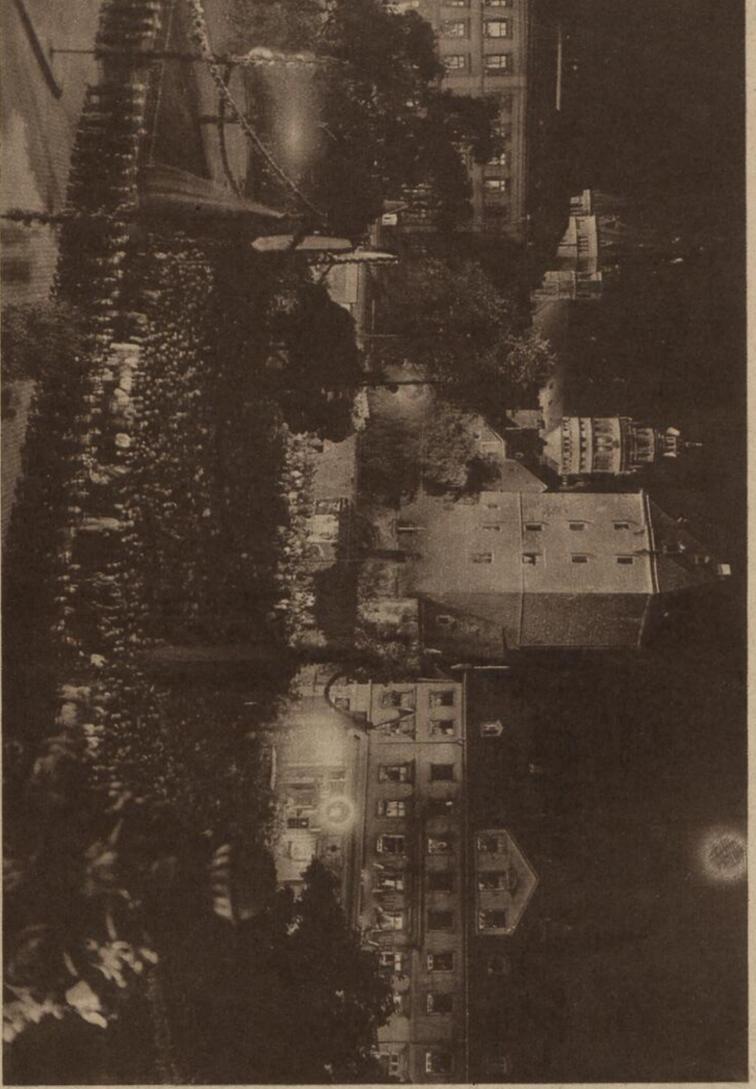
Sie trugen den Ruf deutschen Könnens in die Welt

Die Weltreise des „Graf Zeppelin“ brachte das hohe Schiff in die fernsten Länder. Die hochentwickelte Technik und der menschliche Mut waren dabei ein noch höherer Beweis für die deutsche Kraft. Die „Graf Zeppelin“ ist ein Schiffsmodell des Schiffbauers



Gefährlich wurden die Versuche mit Motorfährgängen fortgesetzt. Graf Zeppelin, der seine Pläne auf diesen Gebieten, hätte sie in großen mit feinem Geden

1930 — Was es uns Brauchte

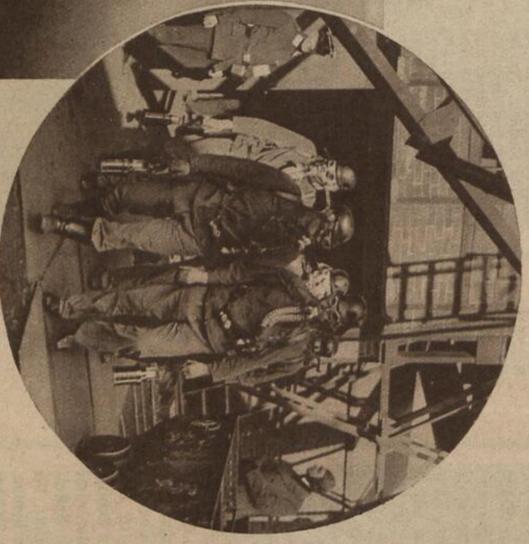


Das Rheinland atmete auf nach jahrelangem Besatzungsdruck. Die Befreiungsfeier in Mainz, vor dem feierlich beleuchteten Dom, umhüllte die Stadt bei der letzten feierlichen Zerrissen

und 1931?

Es ist wenn wir selbst uns nicht mehr freuen,
Wenn wir uns von den Sittensreizen
Des eignen Vorgesangs nicht befreien,
Dann steht uns keine Zukunft offen.
Dann kommt bei Tag, auf den wir hoffen,
So fange jeder deutsche Mann
In seinem Reich zu wirken an,
So trage jede deutsche Frau
Die Sonne in des Tages Traum,
Sind alle, die wir sind umhüllt
Von blauen und im weißen Meer,
Sind alle eine deutsche Mutter gelobt,
Sind alle eine deutsche Stadt.

Stich „Der Ruf des Tages“ (Eberhard Verlag)



Das Jahr der Katastrophen

Es gibt selten in ein Jahr so ungeschicklich gemessen von uns
fülen wie das vergangene für uns. Es fühlte, als hätten
sich die Elemente gegen den Menschen verstoßen.
← Sturmsturm an der Spitze von Ost. Eine glückliche
volle Orkansturm. Schlimmer noch als die Schäden
der Jahr waren die ungeschickten Schicksale, die
besonders in den letzten Wochen hässliche deutsche
Ermordungen der Menschen.

Der im Kreis: Im Kampf mit den unterirdischen
Mächten. Die Mannschaften auf dem Gelände zum
Bergbau der Bergbau über veränderten können sich
festhalten der von der Arbeit, die von der Arbeit



10 Jahre seit dem Abstimmungsbeschluss
Südliche Grenzgebiete konnten die 10-jährige
Sonderrechte des Tages begeben, an dem sie ein
einmaliges Fest feiern für den deutschen Staat ab-
legten. — Ein Bild in der ersten Reihe der
Festveranstaltungen der Reichsfeier. — Die 10-jährige
Festveranstaltungen in der ersten Reihe der Reichsfeier.

